

# EINE WELT



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Direktion für Entwicklung  
und Zusammenarbeit DEZA

NR. 2 / JUNI 2023

Das DEZA-Magazin  
für Entwicklung und  
Zusammenarbeit

[www.eine-welt.ch](http://www.eine-welt.ch)

## AFRIKANISCHE GROSSE SEEN

Eine Reportage aus Frauenperspektive

### BENIN

Voodoo boomt - auch bei Jugendlichen

**2.15 \$ AM TAG**

Lässt sich Armut in einer Zahl ausdrücken?





## DOSSIER

### AFRIKANISCHE GROSSE SEEN



8

#### Kämpferinnen für Frieden und Versöhnung

Insbesondere Frauen bezahlen einen hohen Preis bei den mörderischen Konflikten in der Region der Afrikanischen Grossen Seen, dennoch ist ihre Widerstandskraft ungebrochen – eine Reportage

14

#### «Frauen sind weniger empfänglich für trennende Ideologien»

Der Psychologe Simon Gasibirege im Interview

16

#### Nach dem Horror den Frieden gefunden

Ein psychosoziales Programm der DEZA schützt Frauen und sensibilisiert Männer

18

#### Von Skeptikerinnen zu Freundinnen

Händlerinnen arbeiten gemeinsam an der Ausweitung grenzüberschreitender Aktivitäten

20

#### Konflikte erfolgreich vor Ort schlichten

Um lokale Streitigkeiten zu regeln, setzt Ruanda auf Mediationskomitees

21

#### Facts & Figures

#### EINE WELT im Internet:

[www.eine-welt.ch](http://www.eine-welt.ch)  
[www.un-seul-monde.ch](http://www.un-seul-monde.ch)  
[www.un-solo-mondo.ch](http://www.un-solo-mondo.ch)  
[www.one-world-magazine.ch](http://www.one-world-magazine.ch)

Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA), die Agentur der internationalen Zusammenarbeit im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA), ist Herausgeberin von «Eine Welt». Die Zeitschrift ist aber keine offizielle Publikation im engeren Sinn; in ihr sollen auch andere Meinungen zu Wort kommen. Deshalb geben nicht alle Beiträge notwendigerweise den Standpunkt der DEZA und der Bundesbehörden wieder.

## HORIZONTE

### BENIN



22

#### Zurück zur Tradition

In Benin spielt der Voodoo-Glaube in der Gesellschaft und im Tourismus eine zunehmend wichtigere Rolle

26

#### Aus dem Alltag von ...

Isabelle Do Régo Atindéhou, Direktions- und Konsularassistentin im Kooperationsbüro in Cotonou

27

#### Erlösung

Akpé Carole Anne-Lise Lokossou über Frauensolidarität in ihrer Heimat

## DEZA



28

#### Systemwandel in der Humanitären Hilfe

Direktbetroffene sollen verstärkt selbst über die humanitäre Hilfe vor Ort entscheiden können

32

#### Rechtshilfe unter schwierigsten Bedingungen

In Libyen unterstützt die DEZA die Rechtshilfe von Hilfesuchenden

34

#### Bohnen, Melkmaschinen und Mikrokredite

In Honduras übernimmt die Regierung ein von der Schweiz unterstütztes regionales Bewirtschaftungsmodell landesweit

## FORUM



36

#### 2.15 \$ am Tag: Lässt sich Armut in einer Zahl ausdrücken?

Die Definition von Armut ist umstritten

39

#### Kunst, die Massen verführt

Carte blanche: Florent Couao-Zotti, Schriftsteller aus Benin, über die Bedeutung von Kunst in seiner Heimat

## KULTUR



40

#### Das Ex-Yu-Rock-Centar pusht das Revival

Ein neues Zentrum in Sarajevo schreibt Geschichte und will zum Aufschwung der Region beitragen

- 3 Editorial
- 4 Periskop
- 31 Position von Bundesrat Ignazio Cassis
- 42 Service
- 43 Fernsucht mit Ayse Yavas
- 43 Impressum

# GEMEINSAM HEILEN



Burundi, Ruanda und die Demokratische Republik (DR) Kongo teilen eine Geschichte: Mehrere Dramen haben diese paradisiische Landschaft mit ihren grünen Hügeln, mäandrenden Flüssen und eindrucklichen Seen erschüttert. Der Völkermord in Ruanda 1994, Staatsstrieche in Burundi in den 1990er-Jahren und Wahlunruhen im Jahr 2015 sowie bewaffnete Gruppen im Osten der DR Kongo haben tiefe Spuren in den Gemeinschaften hinterlassen.

Namentlich Frauen und Mädchen leiden unter den Folgen der verschiedenen bewaffneten Konflikte und werden Opfer sexueller Übergriffe. Beruhigt sich die Situation, kommt das patriarchale Fundament zum Tragen, und die sexuelle Gewalt wird subtil zu geschlechtsspezifischer Gewalt.

Die Schweiz begleitet die Staaten in ihren Bemühungen zur Beruhigung mit Programmen zur Förderung des Friedens und des sozialen Zusammenhalts. Aus einer Initiative von Schweizer Parlamentarierinnen, die die Region besuchten, entstand 2010 ein Regionalprogramm. Als humanitäres Programm betreute dieses zunächst Überlebende von Vergewaltigungen. Später wurde es ausgeweitet, um die geschundenen Gemeinschaften auf ihrem Weg zu verantwortungsvollen Gemeinschaften zu unterstützen. Die ehemaligen Opfer stehen einander bei und bieten den Überlebenden von Gräueltaten schützende Rahmenbedingungen.

Dank dem psychosozialen Ansatz «Gemeinsam heilen» begegnen sich Frauen, Männer, Mädchen und Buben in geschützten Räumen. Sie lernen, die Verletzungen des jeweiligen Gegenübers anzuerkennen. Daraus entsteht ein Bewusstsein für den Teufelskreis der Gewalt – der Heilungsprozess kann beginnen. Ziel

ist es, eine Heilung durch Vergebung und Versöhnung zu erreichen, bevor gemeinsame Lebensprojekte angepackt werden können.

Das Programm begleitet auch institutionelle Prozesse, die ein schützendes Umfeld für Frauen und Mädchen fördern. 2011 haben elf Länder der Internationalen Konferenz der Region der Grossen Seen eine Erklärung unterzeichnet, in der sich die Staatsschefs verpflichten, gemeinsam gegen massive und wiederholte sexuelle Gewalt vorzugehen. Sie stellen integrierte Betreuungszentren zur Verfügung, organisieren Sondersitzungen in Gerichten und fördern bewährte Formen zur Bekämpfung von sexueller und geschlechtsspezifischer Gewalt.

In Burundi, wo ich arbeite, habe ich miterlebt, wie die Gemeinde Gahaga in der Provinz Muramvya den Preis für den zweiten «Lebenswerten Hügel Burundis» erhielt. Ich habe gesehen, wie Professor Simon Gasibirege von ruandischen Lokalbehörden für seinen Ansatz «Gemeinsam genesen» einen Ehrenpreis erhielt. In der DR Kongo sah ich Frauen, die vergewaltigt worden waren, sich zu Friedenswarnkomitees zusammenschlossen und zu echten Führungspersonlichkeiten ihrer Gemeinden wurden.

Zwischen 2011 und 2021 wurden 164000 Personen unterstützt, darunter 30 Prozent Männer, die Überlebende von Gewalt – auch sexueller – geworden waren oder unter psychischen Störungen leiden. Viele von ihnen wurden zu Vorbildern für positive Männlichkeit. Der Ansatz «Gemeinsam heilen» – Ushirika ni Dawa auf Swahili – hat ihnen geholfen, zu heilen und zu Verbündeten im Prozess hin zu sozialen Geschlechternormen zu werden, welche Frauen und Mädchen gerechter werden.

*Aziza Aziz-Suleyman  
DEZA-Regionalkoordinatorin und Büroleiterin  
Regionales psychosoziales Programm*



## MUTIGE FRAUEN

(zs) Räumt Memory Mutepfa Minen, hat sie keine Angst, vielmehr ist sie stolz auf ihre Arbeit. Die 31-jährige Simbabwerin gehört zu einem Team von Frauen, die in ihrem Land die Minenräumung vorantreiben. Während des Befreiungskriegs in den 1970er Jahren verlegte Grossbritannien Millionen von Personenminen. Die verminten Felder können nach wie vor nicht als Weiden oder Ackerflächen genutzt werden, noch immer passieren regelmässig Unfälle. Ein Programm der Norwegian People's Aid ermuntert Frauen dazu, sich an der Entminung zu beteiligen, um Tragödien zu vermeiden, betroffenes Gelände zu säubern und traditionelle Geschlechterrollen aufzubrechen. Mit ihrem Engagement räumen sie nicht nur jeden Monat Hunderte von Minen, sie fordern damit auch patriarchale Vorstellungen heraus, es verleiht ihnen Wertschätzung und macht sie wirtschaftlich unabhängiger. Die Frauen werden gerecht entlohnt und erhalten parallel dazu Leistungen wie Studienbeihilfen oder Mutterschaftsurlaub. Monat für Monat werden hunderte Minen unschädlich gemacht.

## FORSCHEN FÜR WEN?

(sch) Eine Studie des UN-Entwicklungsprogramms (UNEP) zeigt, dass derzeitige Forschungsanstrengungen nur ungenügend zum Erreichen der UN-Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDGs) beitragen. Forschung in der heutigen Form kommt in erster Linie dem Globalen Norden zugute und ist von den Interessen einzelner Unternehmen, Regierungen und Fördergremien geprägt. Die Klimakrise, soziale Ungleichheit, Hunger und Gesundheitsrisiken werden durch die Forschung ungenügend adressiert. 60 bis 80 Prozent der globalen Forschungspublikationen und 95 bis 98 Prozent der patentierten Innovationen haben keinen direkten Bezug zur Erreichung der SDGs. In Staaten mit tiefen Einkommen finden lediglich 0.2 Prozent der globalen Forschung statt. 60 bis 80 Prozent davon hat jedoch einen Bezug zu den SDGs, während es in Ländern mit hohen und mittleren Einkommen nur 30 bis 40 Prozent sind. Forschung, die zentrale ökologische Herausforderun-

gen und zerstörerische Konsummuster und Produktionsweisen betrifft, hat für Staaten mit hohem Einkommen bis heute keine Priorität. Demgegenüber wird Forschung zu militärischen Zwecken finanziell stark unterstützt. Die Autoren des Berichts fordern deutlich mehr Forschungsausgaben mit direktem Bezug zu den SDGs.

## AUSGESCHLOSSEN

(sam) Öffentliche Bildungsausgaben erreichen weltweit eher Lernende aus wohlhabenderen Haushalten – Kinder aus den ärmsten Haushalten profitieren am wenigsten von der staatlichen Bildungsfinanzierung. Das geht aus einem UNICEF-Bericht vom Januar 2023 hervor. Dazu wurden Daten zu den staatlichen Ausgaben für die verschiedenen Bildungsstufen aus 102 Ländern untersucht. Die Studie stellt fest, dass Schüler und Schülerinnen aus den reichsten Haushalten im Vergleich zu den ärmsten mehr als das Sechsfache an Bildungsgeldern erhalten. Das habe auch damit zu tun, dass Kinder, die in Armut leben, seltener Zugang zur Schule haben, diese früher abbrechen und in höheren Bildungsstufen, in denen die öffentlichen Bildungsausgaben pro Kopf viel höher sind, weniger vertreten sind. Gerade in Anbetracht der globalen Lernkrise müssten Regierungen verstärkt für eine gerechte Finanzierung sorgen und den öffentlichen Bildungsressourcen Vorrang einräumen, so der Bericht. [www.unicef.org](http://www.unicef.org) (*Transforming Education with Equitable Financing*)

## PESTIZIDFREI

(sam) Andhra Pradesh, der achtgrösste Gliedstaat Indiens, verfolgt einen ehrgeizigen Plan: Sechs Millionen Bauernfamilien sollen bis im Jahr 2031 ihre Felder von Pestiziden befreien. Bereits über eine Million Bauernfamilien haben sich im Rahmen der Initiative «Community Managed Natural Farming» von der industriellen Landwirtschaft abgekehrt, immer mehr kommen hinzu. Das Vorhaben wird von der lokalen Regierung vorangetrieben, die eigens





für die Umsetzung eine Organisation gegründet hat. Eine zentrale Rolle spielen dabei die Bauernfamilien selbst, in dem die erfahrenen unter ihnen ihr Wissen um die natürlichen Anbaumethoden anderen weitergeben. Die Regierung reagiert damit auch auf ein drängendes Problem: Andhra Pradesh hat den zweithöchsten Pestizidverbrauch Indiens. Derzeit sinkt der Weltmarktpreis für die Produkte, viele Landwirte sind verschuldet. Laut Umfragen haben 88 Prozent der Landwirte, die auf die natürliche Methode umgesattelt haben, ihr Einkommen langfristig verbessern können. <https://apcnf.in/>

### OPTIMAL REZYKLIERT

(sch) Im Projekt «Runres» bauen Forschende der ETH Zürich gemeinsam mit Partnerinnen und Partnern in Äthiopien, Ruanda, der Demokratischen Republik Kongo und Südafrika Kreislaufwirtschaften auf. In solchen werden organische Abfälle und Fäkalien rezykliert und als Dünger oder Tierfutter eingesetzt. Im südafrikanischen Msunduzi zum Beispiel arbeitet das Projekt mit der Gemeinde und dem öffentlichen Versorgungsunternehmen zusammen. Erstere liefert Grünabfälle, letztere den Klärschlamm. Ein im Projekt aufgebautes Unternehmen macht Kompost daraus. Die Latrinen in der Gemeinde werden regelmässiger entleert und das Risiko, dass sich Krankheitserreger ausbreiten, nimmt ab. Mit dem Kompost werden die Felder einer Bauernkooperative gedüngt und er wird an andere Bauern verkauft. Ziel des Projekts ist es die landwirtschaftlichen Erträge zu steigern und gleichzeitig neue Arbeitsplätze zu schaffen. Die erste Phase (bis 2023) wurde von der DEZA mitfinanziert. Die Erfahrungen sollen nun in einer zweiten Phase weiteren afrikanischen Ländern zugute kommen.

### MEGA GRÜN

(zs) Zu «grünen Stadtoasen» sollten laut einem kürzlich publizierten Bericht der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) die in sehr trockenen Gebieten liegenden Megastädte werden. Rund ein Drittel der grössten Städte der Erde liegen in solchen Gebieten, darunter Mexico City, Neu-Delhi oder Kairo. Sie werden immer heisser, verschmutzen zusehends und ihre Infrastruktur und die natürlichen Ressourcen stehen unter steigendem Druck. Wegen der globalen Erwärmung

## FERNSICHT mit Alfredo Martirena (Kuba)



gehören sie zu den verletzlichsten Orten der Welt. Dies birgt ein hohes Risiko für soziale, ökologische und wirtschaftliche Krisen. Die FAO empfiehlt, bestehende Bäume zu erhalten und neue zu pflanzen, welche an die lokale Umgebung angepasst sind. Stadtgrün vermag die Umgebungstemperatur zu senken, erhöht die Luft-, Boden- und Wasserqualität und kann überdies den sozialen Zusammenhalt und das Wohlbefinden der Bevölkerung fördern.





Tee-Pause für Ruanderinnen während eines Gruppen-Workshops für psychische Gesundheit, welcher von der DEZA im Rahmen ihres regionalen psychosozialen Programms durchgeführt wird.

© Zélie Scholler



## DOSSIER

# AFRIKANISCHE GROSSE SEEN

---

**KÄMPFERINNEN FÜR FRIEDEN UND VERSÖHNUNG SEITE 8**  
**«FRAUEN SIND WENIGER EMPFÄNGLICH FÜR TRENNENDE IDEOLOGIEN» SEITE 14**  
**NACH DEM HORROR DEN FRIEDEN GEFUNDEN SEITE 16**  
**VON SKEPTIKERINNEN ZU FREUNDINNEN SEITE 18**  
**KONFLIKTE ERFOLGREICH VOR ORT SCHLICHTEN SEITE 20**  
**FACTS & FIGURES SEITE 21**







# KÄMPFERINNEN FÜR FRIEDEN UND VERSÖHNUNG

Seit Jahrzehnten wüten in der Region der Afrikanischen Grossen Seen mörderische Konflikte. Einen hohen Preis bezahlen nicht zuletzt die Frauen: Die ihnen zugefügten Gräueltaten lassen sich in Worten kaum beschreiben. Aber sie erholen sich, helfen sich gegenseitig und engagieren sich für den Frieden. Eine Reportage aus der Demokratischen Republik Kongo, Burundi und Ruanda.

Text: Zélie Schaller

Die dicht bewachsene, imposante Hüggellandschaft auf rund 1700 Metern erstreckt sich bis an den Horizont. Sie beeindruckt ebenso wie die Frauen in der Region der Afrikanischen Grossen Seen. Joséphine\* ist eine von ihnen. Sie ist gerade am Aufstehen in ihrem kleinen Backsteinhaus, das inmitten von Maispflanzen und Bananenstauden liegt, und singt gefühlvoll: «Heute ak-

zeptiere ich mich selbst. Ich bin unbesiegt und ich bin wieder froh. Alle, die mich verlassen haben, schämen sich und fühlen sich lausig, wenn sie mich so mutig sehen.»

Unweit von Walungu, dem Hauptort des gleichnamigen Landstrichs im Grenzgebiet von Süd-Kivu in der Demokratischen Republik (DR) Kongo versammeln

sich an diesem Nachmittag Joséphine und zwei Dutzend weitere Frauen um einen Tisch voller Papiere und Hefte. Sie sind alle Opfer schwerer sexueller Gewalt, doch haben sie ihre Verletzungen überwunden und daraus gar Kraft geschöpft: Sie kämpfen für die Rechte der Frauen und setzen sich für den Frieden ein.







Erst erhielten sie medizinische, psychosoziale und rechtliche Unterstützung, dann bot ihnen das Netzwerk Frauen für Recht und Frieden mit Unterstützung der DEZA Schreib- und Leseunterricht an und vermittelte ihnen die Grundlagen der Grundrechte sowie eine Leadership-Ausbildung. «Jetzt kann ich die Wahlplakate lesen und lasse mich nicht mehr so leicht täuschen», erzählt Joséphine.

«Nach all der Unterstützung, die wir erhalten haben, gehen wir wieder aufrecht und helfen einander», ergänzt Célestine. Die Überlebenden haben sich in einer Solidaritätsgenossenschaft (Musos) zusammengetan und sparen Geld, um jeder einzelnen bei Bedarf Kredit geben zu können, mit dem sie

ihr Geschäft entwickeln und ihr Einkommen erhöhen können. «Ich hatte das Gefühl für meinen Körper und mein ganzes Selbstwertgefühl verloren – die Musos gab mir diese zurück», erzählt Célestine.

Die Frauen engagieren sich auch in Warnkomitees für den Frieden und stehen anderen Opfern bei. Nicht nur begleiten sie sie zur medizinischen Behandlung, sondern melden die Vergewaltigungen und Verschleppungen auch bei den Gemeindeverantwortlichen. Um den Täter anzuprangern und die Bevölkerung zu warnen, drucken sie Plakate und verbreiten ihren Warnruf in den sozialen Netzwerken, woraufhin eine Untersuchung eingeleitet wird.

## Vergewaltigungen, Plünderungen, Morde

Im Osten der DR Kongo sind die Körper der Frauen seit über einem Vierteljahrhundert ein Schlachtfeld. Während der beiden Kriege zwischen 1996 und 2003 kam es in diesem riesigen Land immer

### KARTE

#### Burundi

Fläche: 27 854 km<sup>2</sup>  
Politische Hauptstadt: Gitega  
Wirtschaftliches Zentrum: Bujumbura  
Bevölkerung: 12,55 Millionen  
Sprachen: Französisch, Kirundi

#### Demokratische Republik Kongo

Fläche: 2 344 860 km<sup>2</sup>  
Hauptstadt: Kinshasa  
Bevölkerung: 108,4 Millionen  
Sprachen: Französisch, Lingala, Swahili, Tschiluba

#### Ruanda

Fläche: 26 338 km<sup>2</sup>  
Hauptstadt: Kigali  
Bevölkerung: 13,46 Millionen  
Sprachen: Kinyarwanda, Englisch, Französisch, Swahili

Stolz und aufrecht: Die Kongolesin Joséphine singt gefühlvoll über ihre Lebensfreude, die sie nach schmerzhaften Erfahrungen wiedergefunden hat.

© Zélie Schaller



wieder zu massiven Vergewaltigungen. In Ituri sowie in Nord- und Süd-Kivu bleiben die Übergriffe ein Dauerproblem.

Das Grenzgebiet zwischen Burundi, Uganda und Ruanda ist Schauplatz von Konflikten zwischen der regulären Armee, vom einen oder andern Land unterstützten Milizen, Separatistenbewegungen und Banden unter der Kontrolle lokaler Kriegsherren. Mehr als hundert bewaffnete Gruppen bekämpfen sich, um zumindest einen Teil des Territoriums zu kontrollieren und sich an seinen Bodenschätzen zu bereichern. Jeder Hügel wird von Schrecken heimgesucht: Vergewaltigungen, Entführungen, Morde und Plünderung von Eigentum.

Ende 2021 griff die Bewegung M23 (Mouvement du 23 mars) aus ehemaligen kongolesischen Tutsi-Rebellen erneut zu den Waffen. Ein Massaker im vergangenen November hat gemäss einer vorläufigen Bilanz mindestens 170 Menschen das Leben gekostet. Kinshasa beschuldigt Ruanda, die Aufständischen zu unterstützen – Kigali weist dies zurück. Von den Vereinten Nationen eingesetzte Experten bestätigen,

«substanzielle Beweise» gesammelt zu haben, die «die direkte Intervention ruandischer Streitkräfte (RDF) auf dem Territorium der DR Kongo» belegen. Die Streitkräfte der DR Kongo (FARDC) ihrerseits unterstützen bewaffnete Gruppen und arbeiten mit ihnen zusammen, was einen Verstoss gegen das von der UNO eingeführte Sanktionsregime bedeutet. Obwohl ein Waffenstillstand ausgerufen wurde, gehen die Angriffe in Nord-Kivu weiter.

### Terror macht vor keiner Generation halt

Auf den Höhen von Bukavu, der Hauptstadt von Süd-Kivu, dort wo der Kivu-See und der Fluss Ruzizi die Grenze zu Ruanda bilden, scheint alles ruhig zu sein. Dennoch ist die Gewalt, die mit den immer wieder aufflammenden bewaffneten Konflikten einhergehen, unübersehbar. Woche für Woche suchen verstümmelte Frauen und Mädchen Unterschlupf in einer etwas abseits gelegenen Enklave des Friedens: dem von Denis Mukwege 1999 gegründeten und geleiteten Panzi-Spital. Der kongolesische Gynäkologe prangert seit über zwei Jahrzehnten die Gräueltaten in seiner

Heimatregion an und hat dafür 2018 den Friedensnobelpreis erhalten.

In einem der Flügel des Krankenhauses werden die Opfer sexueller Gewalt oder Patientinnen mit schweren gynäkologischen Erkrankungen betreut und jede Woche rund vierzig Frauen und Mädchen operiert. Unlängst hat der Gynäkologe und Geburtshelfer Kenny Raha zusammen mit Professor Denis Mukwege ein dreijähriges Kind «repariert». Der Terror macht vor keiner Generation halt: Es trifft wenige Monate alte Kleinkinder bis hin zu 80-jährigen Frauen. Die körperlichen Schäden an Rektum, Blase, Damm und natürlich der Vagina sind schwerwiegend. «Vor kurzem hatte eine Frau Kugeln einer Schusswaffe in ihrer Vagina. Von so was kann der ganze Fortpflanzungsapparat verloren gehen», sagt der Arzt.

Neben körperlichen Verletzungen kann es zur Übertragung von HIV/Aids, einer unerwünschten Schwangerschaft oder schweren Komplikationen bei der reproduktiven Gesundheit kommen. Gar nicht zu reden von psychischen Problemen, namentlich Ängsten, Albträumen und körperlichen psychosomatischen Schmerzen. «Vergewaltigung

## DREI FRAGEN AN CHRISTINE NTAHE «DIE FRAUEN SIND AM FRIEDEN INTERESSIERT, NICHT AM KRIEG»

**In der Region der Grossen Seen marschieren die Frauen Richtung Versöhnung. Warum sie und nicht die Männer?**

Die Frauen sind am Frieden interessiert, nicht am Krieg. Wird gekämpft, irren sie alleine mit ihren Kindern umher und riskieren, vergewaltigt zu werden. Ihnen geht es immer um Harmonie. Sie gründen Vereine, schliessen Freundschaften, fördern den Dialog und sagen Nein zu Gewalt und Vorurteilen. Sie haben ein empfindlicheres Herz, sind aber auch stärker und ausdauernder.

Sie halten immer durch: Sie sind Kämpferinnen.

### Welchen Einfluss haben sie?

Weil sie an der Seite der Kinder sind, haben sie viel Macht. Die Kinder hören auf ihre Mütter und nehmen sie ernst. Die Mütter müssen ihnen sagen: «Nie wieder! Wir müssen Spaltung und Krieg vermeiden und wie Brüder und Schwestern leben.» Sie sind sehr präsent in den Gemeinschaften und spielen eine wich-

tige Rolle, wenn es darum geht, Wohlwollen zu wecken.

### Welches sind die Schlüssel zum Frieden?

Bildung: Die Bildung einer Frau bedeutet die Bildung einer Nation. Sie kann dann ihre Bildung den Kindern und den Männern weitergeben. Wichtig ist auch die Kommunikation innerhalb der Paare. Und selbstverständlich soll man generell keinen Hass schüren.



ist ein Einbruch in den Körper, der das Sich-Selbst erschüttert, die Identität tötet und eine ständige Beschmutzung darstellt. Daher die Depressionen und das Abgespaltensein der Überlebenden, wenn sie mit ihrem Körper konfrontiert sind. Er kristallisiert quasi, weil er nicht mehr das wert ist, was er ist», erklärt Samuel Musisiva, klinischer Psychologe und Forscher am Centre d'Excellence Denis Mukwege (CEDM), welches sich der Forschung zur Stellung der Frauen widmet.

Die Opfer fühlen sich beschämt und schuldig. Sie sind stigmatisiert und werden von ihrer – ebenfalls verletzten – Familie und Gemeinschaft verstoßen. «Vergewaltigung im Krieg ist eine mächtige Waffe, um das Innere der lokalen Bevölkerung zu zerstören», betont Cécilia Agino Foussiakda, Forscherin am CEDM. «Sie findet auf den Feldern und im Wald statt, wo die Frauen ihren üblichen Tätigkeiten nachgehen. Noch öfter wird sie zu Hause verübt, vor den Augen der Kinder und des Ehegatten», berichtet die junge Kongolesin. Das Familienoberhaupt, das seine Frau nicht schützen konnte, fühlt sich ohnmächtig und verliert seine Ehre: «Er fühlt sich nicht mehr als Mann, ist neu-

tralisiert und kann keinen Krieg mehr führen – eine ganz bewusste Strategie.»

Dabei sind die Aggressoren nicht mehr nur Kämpfer, die eine Strategie verfolgen. Es sind auch Zivilisten: Das von Dr. Kenny Raha operierte Mädchen war von einem «Freund» der Familie vergewaltigt worden: «Sexuelle Gewalt hat die Gesellschaft angesteckt. Und sie pflanzt sich fort.»

### «Ich verstand, dass ich das Problem heilen muss»

In der Region der Grossen Seen haben die jahrzehntelangen Konflikte die Familien dezimiert sowie das soziale Gefüge, die Normen und Werte zerstört. «Die Gemeinschaften leben immer noch mit tiefen Wunden, die zu Gewalt führen», sagt Béatrice Barandereka, Psychologin im burundischen Zentrum Seruka, welches den Vergewaltigungsopfern beisteht. «Die Verhaltensweisen gehen auch auf das Patriarchat zurück, das die Frauen herabsetzt.» Sie müssen zu Hause bleiben, sich um Kinder und Haushalt kümmern und werden in allen Lebensbereichen systematisch diskriminiert. Die Ungleichheit setzt

### AM FRIEDEN ARBEITEN

In der Nähe von Gitega, der politischen Hauptstadt Burundis, sind Leader des Mwendo-Hügels (Gemeinde Kayanza) eine ganze Woche lang im Programm «Friedenskreise» versammelt. Das weltweit angebotene Programm ermutigt Frauen und Männer, zum Frieden in ihrer Gemeinschaft beizutragen. Auf dem Programm stehen Momente zum Nachdenken und interaktive Übungen. An diesem Morgen fragt Kursleiterin Rachel: «Was zerstört den Frieden?» Die Antworten lassen nicht lange auf sich warten: Armut, falsche Anschuldigungen, Drogen, Vergewaltigung von Minderjährigen, Landmangel, Korruption. «Und ihr selbst, habt ihr den Frieden zerstört?», fragt die Kursleiterin. Alle schreiben zwei Antworten auf ein Stück Toilettenpapier, das sie danach in den Abfallkübel werfen. «Und was kann zum Frieden auf dem Hügel beitragen?», fährt Rachel fort. Selbstlosigkeit, ein offenes Ohr, Dialog, Vergebung, Respekt, zu essen für alle, tönt es aus der Gruppe. Damit alle genug zu essen bekommen, zeigt Angelo Barampama anschliessend im Garten, wie man effizient Maniok anbaut und verarbeitet. Er und seine Frau Daphrose Ntarataze Barampama organisieren seit 2012 Friedenskreise in ihrem Heimatland. Zuvor haben sie lange in der Schweiz gelebt. Das in violett, der Farbe der Frauenbewegungen, gekleidete Paar beobachtet positive Veränderungen: ein besseres Zusammenleben, Solidarität über ethnische und politische Zugehörigkeit hinweg und die Bildung von Genossenschaften. Jede Gruppe entwickelt ein Projekt zur Förderung des sozialen Zusammenhalt und/oder eine Einkommengenerierende Aktivität.



**CHRISTINE NTAHE**, ehemalige Journalistin des Burundischen Radios und Fernsehens, ist zwar pensioniert, aber immer noch sehr aktiv. Täglich, aber insbesondere am Sonntag verpflegt sie bis zu 200 Strassenkinder an der Peripherie von Bujumbura. Die Kinder nennen sie «Maman Dimanche». Rentnerinnen bereiten das Mittagessen am Vorabend vor. 2018 veröffentlichte Christine Ntahe Zeugenberichte von Friedenspionierinnen in Burundi. Kürzlich wurde auch ein Dokumentarfilm zum selben Thema gedreht.





Anita, Überlebende von häuslicher Gewalt, hat ihr Leben nach und nach wieder aufgebaut und ist zu einem Beispiel für die veränderten Zustände auf dem Gahaga-Hügel im Nordwesten Burundis geworden.

© Zélie Schaller

#### «ZEITBOMBEN»

In der DR Kongo werden Tausende Kinder von ihren Geschwistern und der Gemeinschaft verstossen: «Sie werden ständig daran erinnert, dass sie einer Vergewaltigung entstammen. Die Gemeinschaft muss verstehen, dass sie es sich nicht ausgesucht haben, unter diesen Bedingungen geboren zu werden», erklärt Cécilia Agino Fousiakda vom Centre d'Excellence Denis Mukwege. «Sie sind destabilisiert, können sich schlecht wehren und werden ihrerseits vergewaltigt oder schliessen sich kriminellen Banden an. Die meisten werden kriminell, und die Feinde bedienen sich ihrer, um die Dörfer zu überfallen. Sie sind tickende Zeitbomben.» Zudem erschweren diese Kinder die gesellschaftliche Wiedereingliederung ihrer Mütter. Die Buben werden ihrer biologischen Väter wegen als potenzielle Gefahr betrachtet. Die Mädchen scheinen dagegen besser akzeptiert, sie können Hausarbeit verrichten. Ausserdem, so Cécilia Agino Fousiakda, profitiere ihr Schweigervater durch ihre Heirat von einer Mitgift.

schon im frühesten Kindesalter ein: zur Schule geschickt werden eher die Buben als die Mädchen.

Die prekäre Lage von Mädchen ist in Burundi und Ruanda weitherum spürbar: Vergewaltigungen von Minderjährigen nehmen parallel zu unerwünschten Schwangerschaften zu, ebenso die innerfamiliäre Gewalt. Anita, eine 37-jährige Burunderin, hat es mit ihrem Ehemann erlebt: «Ich heulte nur noch, wusch und kämmte mich nicht mehr», erzählt sie. Die vierfache Mutter nahm an Workshops für gemeinschaftliche Heilung teil, die im Rahmen des regionalen psychosozialen Programms der DEZA organisiert werden (siehe Artikel Seite 16). «Sie waren für mich wie Medizin. Als ich merkte, dass sie mich gesund macht, verstand ich, dass man

das Problem heilen muss.» Nun leitet sie selbst Workshops und ist zur Ansprechpartnerin geworden, wie viele andere Frauen, die auf dem grünen Gahaga-Hügel im Nordwesten von Burundi zu Vorbildern und Beispielen für Veränderungen geworden sind.

#### Frauen als treibende Kraft des Wandels

Dank ihrem Einsatz wurden die Frauen und ihr Hügel letzthin gar ausgezeichnet. Die NGO Care International und die burundischen Behörden verliehen ihnen einen Preis in einem Wettbewerb gegen sexuelle und genderbasierte Gewalt: Sie erhielten das von der Gemeinschaft gewünschte Motorrad zum Transport der Vergewaltigungsopfer ins Spital.

Euphrem Ndikumasabo ist der Verwalter des Hügels und beobachtet bedeutende Veränderungen: «Die Gemeinschaft hat sich beruhigt. Früher war Vergewaltigung ein Tabuthema und wurde totgeschwiegen. Nun zeigen die Leute Mitgefühl für das Opfer und wissen, wie sie mit ihm umgehen müssen. Jeder einzelne Fall geht alle an.» Oder, wie es auf der Rückseite des orangefarbenen T-Shirts von Philomènes steht: «Angesichts von Gewalt darf man nicht schweigen.» Die 48-jährige Ruanderin lebt in Kankuba, rund zehn Kilometer von Kigali entfernt, und nahm vergangenen November an den Aktionstagen gegen genderbasierte Gewalt teil. Sie ist







In einem Friedenskreis untersuchen Bäuerinnen und Bauern die Verarbeitung von Maniok, um die Ernährungssicherheit zu erhöhen (oben). Das Panzi-Spital (unten) in Bukavu ist auf die Behandlung von Überlebenden von Gewalt spezialisiert - die überwiegende Mehrheit der Patientinnen sind Opfer sexuellen Missbrauchs.

© Zélie Schaller (2)

Moderatorin geworden, identifiziert in ihrem Dorf Frauen, die Opfer von Gewalttaten geworden sind und überzeugt sie, an den Heilungs-Workshops teilzunehmen, die sie selbst besucht hat.

Anlässlich des Genozids, der ihr Land 1994 in ein Blutbad verwandelte, wurde sie geschlagen und vergewaltigt; ein Grossteil ihrer Familie wurde umgebracht. Sie flüchtete in die DR Kongo und

heiratete einen Ruander, der später wegen Völkermords verurteilt wurde. «Ich war gezwungen, die ganze Schuld meines Gatten abzustottern. Für mich und meine Kinder blieb nichts mehr übrig, ich war am Boden zerstört und hatte das Gefühl, mein Leben sei zu Ende. Anfänglich konnte ich in den Workshops nicht über meine Geschichte reden. Dann fasste ich Vertrauen, konnte meinem Peiniger vergeben und besuchte ihn sogar im Gefängnis. Er hat um Vergebung gebeten, was ich akzeptierte. Wenn die Menschen einander nicht vergeben, kann der Krieg morgen wieder losgehen», sagt sie. Ihre Mission besteht darin, «die Gemeinschaften für alle Arten von Gewalt zu sensibilisieren».

In der Region der Grossen Seen sind es die Frauen, die die Versöhnung einleiten

und Spaltungen überwinden. «Sie sind die treibende Kraft hinter dem Wandel. Aber obwohl sie die Gesellschaft und die Wirtschaft tragen, werden sie nicht in die Entscheidungsprozesse einbezogen», beobachtet Boris Maver, Leiter des Schweizer Kooperationsbüros in Burundi. «Die Männer müssen die Rolle, die die Frauen spielen können, erst noch erfassen.»

In der Zwischenzeit gehen die Frauen unbeirrt ihren Weg. Ihre Geschichte mit anderen Opfern zu teilen, gibt ihnen Kraft. Sie halten zusammen und setzen sich für den Frieden ein. ■

\* Um ein Minimum an Anonymität zu bewahren, werden nur die Vornamen der Überlebenden genannt.



# «FRAUEN SIND WENIGER EMPFÄNGLICH FÜR TRENNENDE IDEOLOGIEN»

Nach dem Völkermord in Ruanda 1994 richtete der Psychologe Simon Gasibirege gemeindebasierte Workshops für psychische Gesundheit ein, um das Leid zu lindern und wieder soziale Bindungen herzustellen. Im Interview beschreibt er den Ansatz, der es ermöglicht hat, Hoffnung in die von jahrzehntelangen Konflikten geschundene Bevölkerung zu bringen. Und er erklärt, warum Frauen besonders widerstandsfähig sind.

Interview: Zélie Schaller

**Im Gebiet der Grossen Seen hat sexuelle Gewalt ein kaum vorstellbares Mass erreicht. Wie kann es passieren, dass es in einer Gemeinschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt zu Vergewaltigungen durch eine grosse Anzahl ihrer Mitglieder kommt?**

Massenvergewaltigungen sind die letzte Stufe des Hasses und Entmenschlichung. Niemand wird hasserfüllt oder als Vergewaltiger geboren. Verantwortlich dafür, dass Hass gesellschaftsfähig wird, sind Kriegsstrategie und Vernichtungspolitik. Die Kolonialisierung führte zu einer Spaltung. Daraus folgten Gewalt und Konflikte. Die Frau wurde zum designierten Feind. Sie zu zerstören bedeutet, das Leben zu zerstören – die perfekte Methode, um eine ethnische Gruppe auszulöschen.

---

**«DIE EINZIGE FORM DAUERHAFTER HEILUNG IST EINE GEMEINSAME HEILUNG.»**

---

**Deshalb also wird Vergewaltigung als Waffe eingesetzt.**

Ja, Krieg beruht auf einer Ideologie, die den anderen zu einem Tier, zu einem Objekt erniedrigt, das es auszurotten gilt. Gewalt gegen Frauen folgt dieser Ideologie.

**Was sieht das Profil eines Vergewaltigers aus?**

Er ist ein Mann, der nicht geliebt wurde. Er ist kalt und hat keine Gefühle. Er

hadert mit der ganzen Menschheit, seinen Hass lässt er an den Frauen aus. Ursprünglich stachelten die Anführer die Masse dazu an, die Frau des Feindes zu zerstören, um dessen Volk auszulöschen. In den heutigen Gesellschaften, in denen die sozialen Bindungen und das psychosoziale Gefüge zerstört wurden, Normen und Werte verloren gegangen sind, nutzen opportunistische Kriminelle die Situation aus, um ihre Macht zu befriedigen.

**Dabei säen sie Gewalt. Woran leiden vergewaltigte Frauen?**

Sie wurden gedemütigt, haben jedes Selbstwertgefühl verloren und sind in den Augen ihrer Ehemänner wertlos. Sie sind zutiefst verletzt und laufen Gefahr, andere zu verletzen. Sie empfinden abgrundtiefen Hass, den sie an ihren Kindern, den Männern und den Nachbarn auslassen. Oder sie sind hilflos und suchen den allmächtigen Gott, um sich zu trösten. Den ganzen Tag betend ver-



© Zélie Schaller

nachlässigen sie dann ihre familiären Verpflichtungen.

**Sexuelle Gewalt betrifft demnach Frauen, ihre Familien und Gemeinschaften gleichermaßen. Um den Opfern zu helfen, sind Sie von der Einzelberatung zu Gemeinschaftstherapien übergegangen. Wie kamen Sie dazu?**

Als ich 1996 als Professor an der ruandischen Landesuniversität unterrichtete, kamen Frauen und Mädchen zu mir in die Sprechstunde. Sie litten unter posttraumatischen Belastungsstörungen: Weinen, Traurigkeit, Wut, Gewalt, Isolation, Gesprächsverweigerung, Angst, Beklemmung und Selbstmordgedanken. Manche litten unter komplettem Realitätsverlust. Einzelsitzungen beruhigten sie für ein paar Tage, aber nach einer kurzen Zeit zu Hause war die Wir-

**SIMON GASIBIREGE** ist Doktor der Psychopädagogik. Als ehemaliger Professor der Nationalen Universität Ruandas in Butare setzt er sich seit 1994 für den Wiederaufbau gemeinschaftlicher Dynamiken ein. Der 80-Jährige gründete die Life Wounds Healing Association (LIHOWA), die Workshops zur gemeinschaftlichen psychischen Gesundheit, Praktiken der wiederherstellenden Gerechtigkeit sowie Freizeitbeschäftigungen anbietet, um Bevölkerungsgruppen zu verbinden und zu beleben, die den Horror erlebt haben. Ab 2011 wurde LIHOWA von der DEZA eingeladen, den gemeinschaftlichen psychosozialen Ansatz auch in Burundi und in der DR Kongo auszuprobieren, die beide ebenfalls von Konflikten und sexueller Gewalt betroffen sind. Zurzeit arbeitet die Organisation mit den NGO-Partnern der DEZA daran, das psychosoziale Programm und seine Errungenschaften dauerhaft zu etablieren.

kung verpufft. Sie sagten mir: Die Leute machen sich über uns lustig und lehnen uns ab.

---

**«DIE FRAU ZU ZERSTÖREN BEDEUTET, DAS LEBEN ZU ZERSTÖREN – DIE PERFEKTE METHODE, UM EINE ETHNISCHE GRUPPE AUSZULÖSCHEN.»**

---

**So kamen Sie darauf, mit der Gemeinschaft zu arbeiten.**

In einem von kollektiver Zerbrechlichkeit geprägten Umfeld wird die individuelle Heilung durch die noch immer verletzten Menschen aus ihrem Umfeld permanent in Frage gestellt. Die einzige Form dauerhafter Heilung ist eine gemeinsame Heilung. Der gemeinschaftliche psychosoziale Ansatz geht davon aus, dass auch verletzliche Gesellschaften Ressourcen haben und aus dem Zusammenbruch herausfinden, wenn Kommunikation und Solidarität überwiegen. Die Mitglieder dieser Gesellschaften wissen besser als irgendwer, wie sich ihre Probleme lösen lassen. Alles was sie brauchen, ist ein geschützter Rahmen, in dem sie ihre Schwierigkeiten miteinander teilen und gemeinsam Lösungen finden können.

**Können Sie die fünf von Ihnen entwickelten Workshops kurz beschreiben?**

Im ersten können sich die Teilnehmenden ihrer Verletzungen und jener der andern bewusst werden, indem sie aktives Zuhören und Empathie entwickeln. Sie machen Trauerarbeit und erforschen ihre aktuellen Gefühle angesichts des Vergangenen. Es folgt ein Prozess der Vergebung und Versöhnung mit sich selbst und andere, um zu gesunden Beziehungen zurückzufinden. Ziel ist, mit dem Schmerz des Vergangenen in Ruhe zu leben, möglichst ohne Groll gegen die Person, auf die die Verletzung zurückgeht, indem diese von ihrer Straftat gelöst wird. Schliesslich verpflichtet sich jede und jeder zu kla-

ren Veränderungszielen für ihr zukünftiges Leben. Ein Workshop dauert fünf Tage, der ganze Prozess durchschnittlich zweieinhalb Jahre.

**Gelingt es den Betroffenen zu vergeben? Werden sie wirklich geheilt?**

Der Weg ist kurvenreich und anspruchsvoll. Oft leidet das Opfer so sehr, dass es sich der Last einfach entledigen will und dem Vergewaltiger verzeihen möchte, um inneren Frieden zu finden. Nach Abschluss der Workshops können die Teilnehmenden mit ihren Emotionen umgehen, mit ihren Verletzungen leben und ihr Leben neu aufbauen. Sie helfen und heilen sich gegenseitig.

**Gerade Frauen zeigen eine unglaubliche Energie. Sind sie widerstandsfähiger als Männer?**

Aufgrund ihres Menstruationszyklus sind Frauen ständig vom Leben durchdrungen. Daher fallen sie nie ganz aus. Die Männer hingegen mit ihren Kampflusthormonen müssen sich ausruhen, wenn ihre Energie aufgebraucht ist. Resilienz ist mit dem Sinn des Lebens verbunden, der uns trägt. Ausserdem sind Frauen weniger empfänglich für trennende Ideologien. Da sie mehr Sinn für Beziehungen haben, schützen sie die Kunst des Zusammenlebens. Sie sind besser darin, den Frieden innerhalb einer Gemeinschaft zu fördern. In Ruanda ging der Wiederaufbau von den Frauen aus. Sie sind es, die die Geschichte schreiben. ■



# NACH DEM HORROR DEN FRIEDEN GEFUNDEN

Um der Gewaltspirale ein Ende zu setzen und die Frauen zu schützen, hat die DEZA vor über zehn Jahren in der Region der Grossen Seen ein psychosoziales Programm lanciert. Mit einem ganzheitlichen Ansatz werden die Opfer medizinisch, psychosozial, wirtschaftlich und rechtlich unterstützt. Therapeutische Gruppen fördern gemeinschaftliches Heilen und Männer-Workshops hinterfragen und verändern die Geschlechterrollen.



(zs) Seit dem Völkermord in ihrem Land Ruanda im Frühling 1994 ist Dorcelle traumatisiert. Fast dreissig Jahre lang verbot sie sich darüber zu reden, nun endlich kann sie das Übel in Worte fassen. Erst jetzt fand die 50-Jährige die Kraft, an Gruppen-Workshops für psychische Gesundheit teilzunehmen, die in der Nähe ihres Wohnorts Krankuba unweit von Kigali stattfanden: Um ihre Geschichte zu teilen und sich von schmerzhaften Erinnerungen zu befreien.

Aufgewachsen ist Dorcelle mit einem Hutu-Vater und einer Tutsi-Mutter am Fuss des grünen Hügellandes, welches mit Bananenplantagen übersät ist. Sie war 23 als ihre unbeschwerten Jugendjahre ein jähes Ende fanden: «Ich wurde gejagt, weil ich mit einem Tutsi verheiratet war. Im achten Monat schwanger und mit meinem vierjährigen Sohn auf dem Rücken, versteckte ich mich in den Büschen. Doch ich wurde von Hunden aufgespürt, dann rissen mir Männer,

Ruanderinnen erzählen und teilen während eines Workshops in Krankuba, unweit von Kigali, ihre Verletzungen, um diese zu verarbeiten

© Zélie Schaller

die ich kannte, die Kleider vom Leib und vergewaltigten mich mehrmals.» Dann wurde sie geschlagen, gefesselt und nackt in den Fluss geworfen. «Keine Ahnung, wie ich das überlebt habe. Ein Wunder», sagt sie leise. Ihr Vater zog sie an einem Seil aus dem Fluss, nachdem er ihre Peiniger mit Geld zufriedengestellt hatte. Im Fluss schwammen Leichen, seither hält sie sich von ihm fern.

Bleibende Narben verunstalten ihre Oberschenkel und eine der Fersen. Wegen der Schläge plagen sie konstant Kopfschmerzen und kann nicht mehr arbeiten. Ihr Sohn muss für sie aufkommen. Das Mädchen, das sie damals erwartete, lebte nur gerade drei Jahre. «Dieser Verlust war fast nicht zu ver-

kraften», erzählt Dorcelle mit Tränen in den Augen.

## Langer Weg zur Versöhnung

Dorcelle ist schwer gezeichnet, hat sich aber mit ihrem Schicksal versöhnt: «Ich konnte mit den anderen Frauen reden und meine Ängste vertrauensvoll und vertraulich teilen. Dabei hat sich für mich etwas verändert.» Es ist ein langer Weg, den sie in Workshops mit rund 20 anderen Opfern von physischer, psychischer oder sexueller Gewalt zurückgelegt hat. Die Konflikte, die seit Jahrzehnten im Gebiet der Grossen Seen wüten, fügen der Bevölkerung grosses Leid zu. Als die ehemalige Bundespräsidentin Micheline Calmy-Rey 2010 die Region besuchte, machten sie und andere Schweizer Politikerinnen sich ein Bild der dramatischen Lage der Frauen. Ein Jahr später entstand das regionale psychosoziale Programm der DEZA für Burundi, die DR Kongo und Ruanda. Der Schwerpunkt liegt auf dem vom Psychologen Simon Gasibirege entwickelten gemeinschaftlichen psychosozialen Ansatz.

In einem Workshop denken Dorcelle und ihre Kolleginnen an diesem Morgen über Trauma nach. «Was ist ein Trauma? Wie äussert es sich? Wie wirkt es sich aus?», fragt der Moderator. Die Frauen bilden kleine Arbeitsgruppen, verteilen sich im Saal und draussen im sonnigen Garten. Eine der Frauen sagt es so: «Trauma ist ein Zustand, in dem man sich vor sich selbst und anderen ekelt. Manchmal wird eine von uns gar bewusstlos, wenn wir uns an das erinnern, was uns passiert ist.» Eine andere sagt: «Die Leute halten Trauma für ein

psychisches Problem. Sie halten uns für verrückt und gehen uns aus dem Weg. Aber unser Zustand ist den Umständen geschuldet.» Die Folgen sind gravierend: Viele berichten von Alpträumen und ständiger Angst, so dass sie sich zurückziehen. «Doch wenn wir uns hier treffen, schöpfen wir wieder Vertrauen in uns selbst», sagt eine der Überlebenden.

Der Tag war anstrengend. Er begann mit Atemübungen und Gebet, gefolgt von der Lektüre eines Einführungstextes zum Thema des Tages, Meditation und Austausch in Kleingruppen. Bevor sie wieder auseinandergehen, reiben sich die Frauen die Hände und klatschen, um positive Energie freizusetzen und sie mit der Gruppe zu teilen. «Ein Funken Freude ist entflammt. Obwohl die Erinnerungen schmerzhaft bleiben, entspannen sich die Gesichtszüge Tag für Tag mehr. Die Teilnehmerinnen schöpfen Kraft aus sich selbst und aus der Gruppe, um ihr Leben weiterzuführen», freut sich der Ausbilder Claude Nsanabandi.

## Erzwungene Schwangerschaft

Rund 200 Kilometer entfernt, am Stadtrand von Bujumbura in Burundi haben junge Frauen ebenfalls an Workshops

Weil das Essen noch nicht parat ist, als er nachhause kommt, rastet Bachi gegenüber seiner Frau aus: Der Kongolese nimmt an einem Rollenspiel teil, welches die Gewalt in Familien thematisiert.

© Zélie Schaller

für gemeinschaftliche Heilung teilgenommen. Sie alle wurden vergewaltigt und dabei schwanger. Die 22-jährige Micheline hat eine zweijährige Tochter, die draussen im Hof den Hühnern nachrennt.

Drinne im Zentrum mit den türkisfarbenen Mauern, das vom Verein Nturingaho betrieben wird, erzählt ihre Mutter: «Dank den Workshops kann ich darüber reden. Ich habe mich geöffnet und fühle mich befreit. Auch meine Eltern, die mich schlecht behandelten, weil die Schwangerschaft für sie eine Schande war, haben sich beruhigt. Nturingaho lud sie ein, und so wurde ihnen klar, dass anderen dasselbe Schicksal widerfahren ist. Ihr Blick auf mein Kind hat sich geändert.» Und sie fügt gleich noch eine weitere gute Nachricht an: «Wir haben einen kleinen Spar- und Kreditverein gegründet. Ich arbeite draussen auf den Feldern, aber ich komme oft hierher, um junge Frauen mit ähnlichen Problemen zu begleiten und ihnen zuzuhören.»

Während des Bürgerkriegs in Burundi waren Vergewaltigung und sexuelle Gewalt an der Tagesordnung. Sie sind immer noch verbreitet, auch wenn die Waffen inzwischen ruhen. Mädchen und junge Frauen sind besonders gefährdet. Der von der DEZA unterstützte Verein Nturingaho bietet ihnen medizinische, psychosoziale, wirtschaftliche und rechtliche Hilfe. «Aber auch mit Zuhören und Verständnis, das ist ganz entscheidend», betont Micheline. ■

## WANDEL IN DER PARTNERSCHAFT

«Ich habe an die Tür geklopft, aber niemand hat mir aufgemacht! Ist das Essen noch nicht parat? Und wo ist das Fleisch? Wer befiehlt hier im Haus?», ereifert sich Bachi. Der 35-jährige Kongolese spielt einen Familienvater. Er nimmt an einem Rollenspiel teil, das von der DEZA-Partnerorganisation Transcultural Psychosocial Organization (TPO) angeboten wird, die mit Männern und Jugendlichen an der Veränderung von Geschlechterrollen arbeitet. Bachi «Frau», ein Mitspieler, der sich ein Tuch um die Hüften gebunden hat, hält seinem «Ehemann» die Stange: «Es gibt kein Fleisch, weil du uns kein Geld gegeben hast.» Mit solchen Szenen soll Gewalt in der Familie und in der Gemeinschaft im Bezirk Walungu, rund 40 Kilometer von Bukavu entfernt in der DR Kongo, offengelegt werden. Bachi ist verheiratet und sechsfacher Vater; er war für seine Gewalttätigkeit bekannt. «Ich schlug meine Frau und meine Kinder, sie waren mir gleichgültig. Ich war von den Konflikten rund um mich traumatisiert, bewaffnete Gruppen hatten hier alles geplündert, ich trank, um zu vergessen, verlor die Kontrolle, respektierte niemanden und schaffte es nicht einmal mehr, ins Bergwerk arbeiten zu gehen. TPO-Mitarbeitende sprachen mich an, um an den Workshops teilzunehmen. Ihre Argumente berührten mich und ich habe zugestimmt.» Und dann vollzog sich ein grosser Wandel: «Heute kümmere ich mich um meine Kinder und besorge die Wäsche. Manche denken, meine Frau habe mich verzaubert, so sehr habe ich mich verändert. Für manche bin ich ein Vorbild geworden. Andere nennen mich eine Frau. Aber das stört mich nicht, ich weiss ja, dass dem nicht so ist!», sagt der Bergbauarbeiter.





# VON SKEPTIKERINNEN ZU FREUNDINNEN

Burundische, kongolesische und ruandische Händlerinnen arbeiten gemeinsam an der Ausweitung grenzüberschreitender Aktivitäten. Damit erhöht sich nicht nur ihre finanzielle Unabhängigkeit, auch die Warenflüsse zwischen den Ländern nehmen zu und tragen so zum gegenseitigen Verständnis und zum Frieden bei.

(zs) An Samstagvormittag herrscht auf dem Markt im Essence-Quartier in Bukavu Feststimmung. Dutzende Kongolesinnen in ihren bunten Kleidern klatschen, singen und tanzen. «Danke für die Unterstützung. Gemeinsam sind wir stark!», rufen sie. Die Händlerinnen sind in Festlaune, weil International Alert ihnen mit Unterstützung der DEZA einen weissen Lieferwagen für den Transport ihrer Waren aus dem benachbarten Ruanda besorgt hat.

Bisher wurden die Transporte mit dreirädrigen Motorrädern durchgeführt. Angesichts der schlechten Strassen eignet sich der Lieferwagen definitiv besser. Eine Frau nach der anderen setzt sich mit Nummernschild, Schlüssel und Fahrzeugausweis ans Steuer und tut so, als ob sie gleich losfahren würden. Keine von ihnen besitzt einen Führerschein. Ein Fahrer wird sie zur Abholung der bestellten Waren an die wenige Kilometer entfernte ruandische Grenze fahren, wo die Landwirtschaft besser entwickelt ist.

## Wenn die Unsicherheit dem Vertrauen weicht

Die Produktion rund um die 1,5-Millionen-Stadt Bukavu reicht längst nicht aus. Zwar fehlt es in der Provinz Südkivu nicht an Ackerland, aber viele Kulturen gedeihen wegen Krankheiten schlecht und die landwirtschaftlichen Strassen sind oft in schlechtem Zustand. Vor allem aber führt die unsichere Lage in den Dörfern zu Landflucht und zur Aufgabe der Felder.

Um zum Frieden in der Region der Afrikanischen Grossen Seen beizutragen, unterstützt die DEZA das Projekt Cross

Border Trade for Peace. Durch International Alert vernetzte Händlerinnen aus Burundi, der DR Kongo und Ruanda nimmt der grenzüberschreitende Handel zu. Das geteilte wirtschaftliche Interesse verbessert ihr Einkommen, wäh-

rend es gleichzeitig den Austausch und das gegenseitige Verständnis stärkt.

«Wir müssen mit den ruandischen Händlerinnen verhandeln, um Bestellungen aufzugeben. Das verändert das



Bild, das wir voneinander haben. Anfänglich vertraute ich ihnen nicht. Ich hatte Angst, Geld zu schicken und keine Waren zu bekommen. Aber es funktioniert», erzählt die Kongolesin Riziki. Die sechsfache Mutter verkauft auf dem Markt Tomaten, Süsskartoffeln, Orangen und Mangos.

Die Fischhändlerin Bonane erzählt: «Der Kontakt und der Austausch verringern die Vorbehalte auf beiden Seiten, wir nehmen einander anders wahr. Nun reden wir nicht mehr nur über Preise. Wir tauschen Neuigkeiten aus und haben Freundschaften geschlossen.» Manche teilen sogar glückliche und schwierige Momente miteinander. «Die Frauen laden sich gegenseitig zur Hochzeit ein. Ist eine Kongolesin krank, bekommt sie Besuch von 20 bis 30 Ruanderinnen oder umgekehrt», erzählt Pascaline Safari. Die Vizepräsidentin der Händlerinnen-Plattform von Bukavu fügt an: «Die Situation hat sich deutlich entspannt. Wir sind noch mit dem Bild aufgewachsen, dass wir getötet werden, wenn wir nach Ruanda gehen.» Auf politischer Ebene bestehen allerdings weiterhin Spannungen zwischen den beiden Ländern.

«Die Beziehung zwischen unseren Ländern ist kompliziert, aber wir konzentrieren uns aufs Geschäft», sagt Clémentine. Die Ruanderin aus dem Dorf Kabirizi in der Westprovinz liefert Früchte und Gemüse in die DR Kongo. «Die Kongolesinnen sind für uns wie Schwestern oder Kameradinnen, der Handel verbindet uns. Ich gelte drüben nicht als Ruanderin, sondern als Geschäftspartnerin.»

In einem Lager unweit der Markthalle von Bukavu sind eben grosse Säcke voller roter Zwiebeln aus Ruanda eingetroffen. Sofort tauchen die kongolesischen Händlerinnen auf und suchen sich in fröhlicher Atmosphäre die beste Ware aus. Sie haben ihre Bestellung gemeinsam aufgegeben, um mit einer Grossbestellung einen günstigeren Preis herauszuholen.

## Gemeinsame Aufgabe schweisst zusammen

Die ruandischen Händlerinnen helfen ihrerseits bei den im Lager anfallenden Arbeiten mit beispielweise bei der Reinigung. «Da sie ihre Waren hier deponieren, ist es in ihrem Interesse, dass hier alles gut funktioniert. Die gemeinsame Aufgabe schweisst zusammen und macht Spass», erzählt Pascaline Safari. Sie steht in regelmässigem Kontakt mit ihren Kolleginnen der burundischen und der ruandischen Plattformen, «um sich über Menge und Qualität der Waren, die Zollgebühren und Änderungen der behördlichen Anordnungen im Zusammenhang mit dem Warenverkehr zu verständigen».

Um die Geschäfte korrekt abzuwickeln, werden kaufmännische Weiterbildungen für die Händlerinnen aller drei Länder organisiert. Die burundische Fischhändlerin Cynthia lebt an der Peripherie von Bujumbura und hat an einer dieser Weiterbildungen teilgenommen: «Ich notiere alle Ein- und Ausgänge jetzt in einem Heft. Vorher hatte ich von Buchhaltung keine Ahnung», erzählt die junge Frau, die sich jeden Morgen in aller Herrgottsfrühe auf den Weg zu den Fischern macht und anschliessend den Kongolesinnen an der Grenze die Fische bringt. «Nun kann ich sogar ein wenig Geld zur Seite legen. Und wenn ich mich abends hinlege, dann haben meine Kinder richtig gegessen», freut sie sich. Stolz ist sie auch darauf, «dass ich genauso viel zum Familienbudget beitrage wie mein Mann. Ich bin froh über diese Emanzipation.» ■

## ERMÄCHTIGTE EHEFRAUEN, FRIEDLICHERE FAMILIEN

Das Cross-Border-Trade-Projekt bindet auch Männer ein. Sie werden für positive Männlichkeit sensibilisiert, ein Ansatz, mit dem sie die Ermächtigung ihrer Ehefrauen unterstützen und Gewalt an Frauen bekämpfen. Jean-Luc ist Burunder und mit Janine verheiratet, die Grünen Amarant verkauft. Er hat «Bescheidenheit» gelernt: «Früher habe ich oft meine Frau geschlagen. Ich war gewalttätig, hielt mich für den Chef und verstand nicht, weshalb meine Frau dieselben Freiheiten haben sollte wie ich. Heute weiss ich, dass Männer und Frauen dieselben Rechte haben. Ich bin ihr grösster Unterstützer geworden und helfe ihr, die Ware im Kongo abzusetzen», erzählt der junge Mann. «Früher ging ich allein an die Grenze und konnte ihm nicht sagen, dass ich arbeiten gehe. Er befürchtete, ich sei ihm untreu. Jetzt kann ich ihm erzählen, was ich mache, und er verhält sich anders. Ich bin ja so froh», gesteht Janine lachend. Auch der mit Maniokteig- und Bananenhändlerin Rose verheiratete Burunder Jean-Claude hat sich angepasst: «Ich beteilige mich an der Hausarbeit: Essen, Wäsche machen, die Kinder ins Bett bringen. Anfangs kam ich mir vor wie ein Sklave. Aber inzwischen mache ich es ganz gern und sitze nicht mehr zu Hause herum, bis meine Frau aus dem Kongo zurückkommt, um alles zu erledigen. Ich habe gelernt, dass es zwei Verantwortliche in der Familie gibt.»

Fröhliche Stimmung unter kongolesischen Händlerinnen bei der Suche nach den schönsten Zwiebeln, die soeben aus Ruanda eingetroffen sind.

© Zélie Schaller



# KONFLIKTE ERFOLGREICH VOR ORT SCHLICHTEN

Um lokale Streitigkeiten zu regeln, setzt Ruanda auf Mediationskomitees. Sie beruhen auf jahrhundertalten Versöhnungspraktiken und erledigen zahlreiche Konflikte, bevor diese vor Gericht landen. Immer mehr Frauen entwickeln dort Kompetenzen, die Anerkennung finden.

(zs) Von den Abunzi-Frauen in Ruanda sagt man: Sie sind integer und sagen die Wahrheit. Abunzi bedeutet auf Kinyarwanda «Vermittler». In jedem Distrikt des Landes gibt es denn auch Ombudskomitees, bestehend aus gewählten Frauen und Männern. Sie beruhen auf alten Traditionen und sind in der Verfassung verankert.

Nach dem Völkermord von 1994, bei dem fast eine Million Menschen ums Leben kamen, brachen die Institutionen – Gerichte, Polizei, Gefängnisse – zusammen. Die Angestellten waren dezimiert oder im Exil, die Gebäude geplündert. Tausende Angeklagte warteten in überfüllten Anstalten auf ihren Prozess. Weil die Regierung ausserstande war, Schnellgerichte einzuberufen, griff sie auf die uralte Gacaca-Praxis zurück. Gacaca wird «Gatschatscha» ausgesprochen, heisst Süssgras und verweist auf den Versammlungsort. Es handelt sich um ein partizipatives Prozedere, bei dem die Bevölkerung Zeuge, Richter und Partei zugleich ist.

Die Fähigkeiten der Frauen in der Konfliktvermittlung erhalten eine immer grössere Wertschätzung.

© Zélie Schaller



Die in Verhandlungsbräuchen verwurzelten Gacaca-Gemeinschaftsgerichte zielten auf Wahrheitsfindung ab, sollten die Prozesse beschleunigen und der ruandischen Bevölkerung die Versöhnung ermöglichen. Sie wurden 2012 geschlossen. Zur Lösung zivilrechtlicher Zwiste (Besitzverhältnisse, Erbschaften, Ehezwiste) wurden bereits 2003 Abunzi-Komitees eingeführt. «Sie bestehen immer noch, entlasten die Gerichte und tragen zum Zusammenleben bei», sagt Dominique Habimana, Verantwortliche für das Gouvernanzprogramm bei der DEZA.

Kampire und Domina wurden von ihren Gemeinden in das Abunzi-Komitee berufen, weil sie als integer gelten. Während den Ausbildungskursen befassten sie sich mit dem Verhaltenskodex sowie den Kompetenzen der Abunzi, aber auch mit Schlichtungstechniken oder der Anwendung von Gesetzen. Die beiden Frauen leben im Distrikt Karongi im Westen des Landes. Sie haben Selbstvertrauen gewonnen und die Gemeinde von sich überzeugen können: «Weil wir zur Lösung von Konflikten beitragen, sind die Männer nun davon überzeugt, dass wir die nötigen Fähigkeiten haben. Ihre Wahrnehmung hat

sich geändert und wir werden nicht mehr diskriminiert», freut sich Domina. Kampire stimmt lachend zu.

Über ihr Mandat hinaus entschärfen die beiden Ruanderinnen auch familiäre Konflikte. Anerkannt für ihre Kompetenz, werden sie oft um Rat gefragt. Ihre Motivation: «Wir tragen zum gesellschaftlichen Zusammenhalt und zum Frieden im Land bei.» ■

## SO FUNKTIONIERT EIN ABUNZI-KOMITEE

Abunzi arbeiten auf zwei Ebenen: auf der Ebene der «Zelle» in erster Instanz und bei einer Berufung auf der Ebene des Sektors. Die Zelle ist in Ruanda die erste Verwaltungsebene, der Sektor die zweite vor dem Distrikt. Ein Abunzi-Komitee besteht aus sechs von den Zellen- und Sektorräten gewählten, ehrenamtlichen Personen. Sie werden für eine fünfjährige, erneuerbare Amtszeit gewählt. Streitfälle werden vom Generalsekretär der Zelle erfasst und gehen dann ans Komitee. Die Parteien werden zur Anhörung vorgeladen und wählen je eine oder einen Abunzi aus. Die gewählten Abunzi bestimmen eine oder einen dritten Abunzi. Die verbleibenden vier können an der Schlichtung teilnehmen, besitzen aber keine Entscheidungsbefugnis. Die drei Abunzi hören die Parteien sowie die Zeugen an. Kommt es zu einer Versöhnung, wird das Verfahren beendet. Wenn nicht, wird eine gesetzeskonforme Entscheidung getroffen. Die Parteien können das Urteil an den Sektor weiterziehen. Abunzi befassen sich nur mit Zivil- und nicht mit Strafsachen. Die meisten Streitigkeiten beziehen sich auf Grundbesitz, Vieh, Erbschaften oder Familienprobleme.

# FACTS & FIGURES

## 4 Länder

Die Anrainer der Grossen Seen Ostafrikas sind Burundi, Uganda, DR Kongo und Ruanda. In Uganda ist die DEZA nicht präsent.



## Geplant

Sexuelle Gewalt ist in der Region endemisch. Presse, NGO und Wissenschaftler schätzen die Anzahl Vergewaltigungsoffer in der DR Kongo seit Ende der 1990er Jahre auf Zehntausende. Trotz der enormen Tragweite des Problems gibt es auf Landesebene weder vertrauenswürdige noch repräsentative Schätzungen. «Wenn in einer einzigen Nacht in einem Dorf zwischen 200 und 300 Frauen vergewaltigt werden, dann war das geplant», sagt Denis Mukwege, kongolesischer Gynäkologe und Friedensnobelpreisträger 2018



## 10 Seen

Die Region der Grossen Seen bildet einen vom Grossen Afrikanischen Grabenbruch gebildeten geografischen Raum, zu dem 10 Seen gehören.

Die beiden grössten sind der Victoriasee, der flächenmässig zweitgrösste Süsswassersee der Welt, und der Tanganjikasee, der weltweit tiefste See – sein Grund befindet sich auf rund 700 Metern unter dem Meeresspiegel.



## Einzigartig

Die Region der Grossen Seen weist eine aussergewöhnliche Biodiversität auf. Burundi, die

DR Kongo und Ruanda haben viele Nationalpärke und Naturschutzgebiete. Im Ruvubu-Nationalpark in Burundi kommen 44 Säugetierarten vor, darunter Nilpferde, Büffel, Warzenschweine, Schakale, Panther, Primaten und ausserdem unzählige Vogelarten. Der Nationalpark Virunga in der DR Kongo gilt als die Schutzzone mit der höchsten Biodiversität Afrikas. Er beherbergt über tausend Säugetier-, Vogel-, Reptilien- und Amphibienarten sowie ein Drittel der weltweit vom Aussterben bedrohten Berggorillas. Im Akagera-Nationalpark in Ruanda wurden in den letzten Jahren Nashörner und Löwen wiederangesiedelt.



## Niedriges BIP

Burundi, die DR Kongo und Ruanda gehören zu den Ländern mit dem weltweit niedrigsten Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf.

Burundi ist das ärmste Land der Welt mit einem BIP von 269 Dollar 2022. Auf dem

UN-Index der menschlichen Entwicklung (191 Länder) befinden sich alle drei Länder im letzten Viertel. Burundi: 187. Rang, DR Kongo: 179. Rang, Ruanda: 165. Rang



### Quellen und Links

**Weltbank**  
Übersicht der einzelnen Länder  
[www.worldbank.org](http://www.worldbank.org)  
(Suche: Burundi, Rwanda, DR Congo)

**Unesco**  
Zahlen zum Alphabetisierungsgrad  
[www.unesco.org](http://www.unesco.org)  
(Suche: Burundi, Rwanda, DR Congo)

**Statista**  
Auflistung der 21 ärmsten Länder der Welt 2022.  
<https://fr.statista.com>  
(Suche: pauvres)

**Programm der Vereinten Nationen für Entwicklung (UNDP)**  
Index der Geschlechterungleichheiten  
<https://hdr.undp.org> (Suche: data center/thematic composite indices/gender indices/explore GII)





nouvelle série Glo 99  
Avec des contenus gratuits  
50% de bonus  
90 JOURS de validité

SEULE  
GREATNESS



# ZURÜCK ZUR TRADITION

Benin in Westafrika wird als die Wiege des Voodoo bezeichnet. Zu der Religion bekennen sich heute offiziell knapp zwölf Prozent der 13 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner. Lange galt das als altmodisch und rückständig. Doch mittlerweile sind junge Menschen zunehmend neugierig auf den Glauben ihrer Ahnen.

Text: Katrin Gänslar

Yesin Olachodjioulou reicht seinem Vater Lamidi Lachodjioulou rotes Palmöl. Schalen mit weissem Pulver und Maismehl stehen bereits vor ihm auf dem Boden. Dann hält der 16-Jährige ein mageres Huhn an den Beinen hoch. Vater und Sohn sitzen im Halbdunkeln auf einer Matte. Es ist Nacht in Adjarra, einem Dorf nördlich von Benins Hauptstadt Porto Novo. Grillen zirpen. Aus der anderen Hälfte des Raums starren grosse, schwarze Holzfiguren die Männer an. An manchen kleben Federn oder Kauri-Muscheln. Andere wurden mit rötlich-gelbem Öl übergossen. Vor ihnen stehen Flaschen mit selbst gebrautem Schnaps. Lamidi Lachodjioulou ist Voodoo-Priester, und das ist sein Schrein.

## Über 300 Gottheiten

Die Statuen symbolisieren verschiedene Gottheiten in der Voodoo-Religion, die in keinem anderen Land so verbreitet ist wie in Benin. Voodoo bedeutet in der Sprache Fon – sie wird vor allem entlang der Küste gesprochen – Geist oder Gottheit, von denen es mehr als 300 gibt. Viele haben – ähnlich wie Heilige in der katholischen Kirche – bestimmte Auf-

gaben. Pockengott Sakpata schützt vor Krankheiten, während die Wassergottheit Mami Wata von Frauen, die nicht schwanger werden, um Hilfe gebeten wird. Voodoo ist eine praktische Religion. Auf konkrete Bitte erwarten Gläubige zügige und ebenfalls pragmatische Lösungen.

Doch das alte Wissen gerät zunehmend in Vergessenheit. Anders als im Christentum oder Islam gibt es kaum Bücher. Interpretationen können schon im nächsten Dorf anders sein. Auch erhält nur jemand einen wirklichen Einblick, der initiiert ist, also über einen langen Zeitraum Wissen über die Religion erlangt, Rituale erlebt und an Zeremonien teilgenommen hat. Doch genau darüber darf mit Nicht-Initiierten nicht gesprochen werden.

Yesin beobachtet seinen Vater genau. Das Fa-Orakel – es wird bei wichtigen Lebensfragen zu Rate gezogen – hat entschieden, dass er sein Nachfolger wird. Darauf ist Yesin stolz und hat trotzdem seinen Freunden nichts davon erzählt. «Sie werden vor mir Angst haben und mich meiden», befürchtet er. Voodoo-Praktizierende betonen: Voodoo darf niemandem Schaden zufügen. Doch darauf verlassen sich viele Menschen nicht. Bis heute werden etwa Krankheiten und Unfälle nicht etwa technischem oder menschlichem Versagen zugeschrieben, sondern übernatürlichen Ereignissen oder der Missachtung von Vorschriften und Anweisungen.

Dass auch Yesin einmal Voodoo-Priester wird, damit war seine Mutter nicht einverstanden. Ein Teil der Familie bekennt sich zum Islam. Dazu gehört auch die Grossmutter, bei der der Jugendliche aufwuchs. Doch niemand traute sich, sich gegen das Fa-Orakel zu stellen, und der Vater hatte das letzte Wort.

Der rührt konzentriert die Zutaten zu einem festen Brei zusammen, formt kleine Klumpen, die er auf eine Bast-

## NEUES WIR-GEFÜHL

Benin arbeitet derzeit wie kein zweites Land in Westafrika seine Kolonialgeschichte auf. Auslöser ist die Rückgabe von 26 Objekten, die französische Truppen während des zweiten Dahomey-Krieges von 1892 bis 1894 aus den Königspalästen von Abomey geraubt haben. Der französische Staat hat sie im November 2021 restituiert. Throne, Zepter und Statuen waren bereits zweimal öffentlich ausgestellt und hat ein neues Wir-Gefühl geschaffen. Dazu gehört auch die Errichtung zweier Statuen. Die 30 Meter hohe Amazone ist eine Hommage an die Frauen-Armee der Amazonen im einstigen Königreich Dahomey. Mit Bio Guéra, dessen sieben Meter hohe Statue am Flughafen steht, wird ein Reiter geehrt, der gegen die französische Kolonialarmee kämpfte und 1916 starb.

Der Dantokpa-Markt in Cotonou, der wirtschaftlichen Hauptstadt von Benin, ist der grösste Markt in Westafrika.

© Marta Sarla/Contrasto/laif



matte legt. Er steckt Federn dazu, rollt die Matte zusammen, umwickelt sie mit einem Stoffstreifen, bindet das Huhn daran fest. Der Priester berührt die Rolle mit Stirn und Lippen, und alle Anwesenden müssen es ihm nachtun. Die Opfertüte ist fertig und muss um zwei Uhr morgens auf einer Kreuzung einige Kilometer entfernt aufgestellt werden. Das Päckchen ist ein Geschenk an verschiedene Gottheiten und soll diese wohlgesonnen stimmen.

Nur einer dreht sich wenn möglich weg, der 20-jährige Chéfikou Olachodjioulou. Der ältere Sohn des Voodoo-Priesters möchte mit der alten Religion seines Vaters nichts zu tun haben. Widerwillig reicht er seinem Vater Gegenstände und Zutaten. «Ich bin Muslim und interessiere mich höchstens für die Heilwirkung», sagt er knapp. Mit Voodoo

verbunden ist auch das Wissen um Heilpflanzen, aus denen beispielsweise Säfte gegen Malaria, Kopfschmerzen oder Hauterkrankungen hergestellt werden.

### Stabiles, aber armes Land

Die Zahl derer, die sich offiziell als Voodoo-Praktizierende bezeichnet, sinkt seit Jahren. Zulauf haben vor allem Freireligionen und Pfingstkirchen. Voodoo galt lange als rückständig und altmodisch. Gerade junge Menschen mit Matura und Hochschulabschluss wollten nicht mit einer Religion in Verbindung gebracht werden, in der Ziegen geopfert werden und in der angeblich – so suggerieren es fälschlicherweise Hollywood-Filme – anderen mithilfe von Nadelpuppen Schaden zugefügt wird.

In Benin leben mehr als 13 Millionen Menschen. Auf dem Weltentwicklungsindex liegt das Land auf Platz 166 von 191 Ländern: Die nationale Armutsquote liegt bei fast 40 Prozent. Benins Bevölkerung wächst jährlich um über 3 Prozent – eine der höchsten Wachstumsraten weltweit. Zum Jahresanfang hat die Regierung von Patrice Talon, der seit 2016 an der Macht ist, den Mindestlohn um 30 Prozent erhöht, der damit bei 52000 CFA (79,50 CHF) liegt. Ein Liter Benzin kostet allerdings bereits 1 Franken. Benin gilt bisher als politisch stabil.

Präsident Patrice Talon und seine Regierung haben sich auf die Fahne geschrieben, auch das Image der Voodoo-Religion aufzubessern. Am Strand von Ouidah, 40 Kilometer westlich von der Wirtschaftsmetropole Cotonou,



rahmen voll besetzte Tribünen einen Festplatz ein. Unter dem zahlreichen Publikum ist nicht nur die Politik, die Wirtschaft und das diplomatische Corps vertreten, auch Hunderte von Touristinnen und Touristen schauen sich das Spektakel an. Es ist der 10. Januar, der nach zwei Jahren Corona bedingter Pause so gross wie nie zuvor gefeiert wird. 1997 entschied die Nationalversammlung, ihn zum offiziellen Feiertag für indigene Religionen zu machen. Damit ist Voodoo ebenso anerkannt wie Christentum und Islam. Jetzt, so betont Tourismus- und Kulturminister Jean-Michel Abimbola, soll Benin zum Mekka werden: für Voodoo-Praktizierende wie Neugierige gleichermaßen.

Im Publikum sitzen auch Beniner und Beninerinnen, die bislang keinen Kontakt zu Voodoo hatten. Auch wenn an der Grossveranstaltung Gruppen aus dem ganzen Land in prächtigen Kostümen auftreten und unterschiedliche Gottheiten repräsentieren, ist sie gleichzeitig eine erste Annäherung. Auch für die Christin Kémy Babayegbe, die sich ansehen wollte, was es mit der Religion ihrer Vorfahren auf sich hat. «Es gefällt mir gut.»

## Eigene Wurzeln und Kultur kennen

Viele Menschen hätten mittlerweile Angst vor der Religion, sagt Georgette Singbe. Die Kulturmanagerin der Villa Karo in Grand Popo – die Stadt liegt kurz vor der Grenze zu Togo – hat eine Dauerausstellung zu Mami Wata konzipiert. Obwohl die ausgestellten Statuen aus Holz, Ton und Stein entweiht wurden und keine religiöse Funktion mehr

haben, würden sich Christen mitunter nicht in die Ausstellung trauen. Mit dieser Angst, sagt sie, würde auch das Wissen über die eigene Geschichte und Traditionen verloren gehen: «Hier glauben wir ganz schnell an das, was man uns von ausserhalb gebracht hat – und sind dabei wirklich verloren. Als Afrikaner und Afrikanerinnen sollten wir unsere Wurzeln, unsere Kultur kennen.» Voodoo in den öffentlichen Raum zu bringen, hilft.

Für steigendes Interesse an der eigenen Geschichte haben in Benin auch der Film «The Woman King» über die Frauenarmee im einstigen Königreich Dahomey sowie die Restitution von Raubkunst durch Frankreich gesorgt. Das geht einher mit einer Debatte über koloniale Vergangenheit, wachsender Kritik an der einstigen Kolonialmacht, an ungleichen Handelsbeziehungen und der Schwierigkeit, überhaupt ein Visum für ein europäisches Land zu erhalten.

In Adjarra träumt Chéfikou Olachodjoulou von Amerika. Nach einem abgebrochenen Studium zum Gebäudebau und Gebäudemanagement möchte der ältere Sohn des Voodoo-Priesters die alten Traditionen lieber heute als morgen hinter sich lassen und sein Glück in den USA versuchen. Was er dort machen will, weiss er noch nicht. In einem Dorf und umgeben von alten Traditionen sieht er keine Zukunft.

Sein vier Jahre jüngerer Bruder hat dagegen leuchtende Augen, wenn er an seine Zukunft als Voodoo-Priester denkt. Nach der Matura will er studieren und dann in ganz Westafrika Schulen aufbauen. Was dort unterrichtet werden soll? «Ich möchte Fa-Priester ausbilden, Menschen, die das Fa-Orakel interpretieren können», sagt er selbstbewusst. So soll die alte Religion wieder Zukunft haben. ■

\* *Katrin Gänsler lebt seit 2010 in Westafrika und arbeitet als Korrespondentin, Reporterin und Autorin für deutschsprachige Medien.*

## BENIN IN KÜRZE

### Name

Republik Benin

### Hauptstadt

Porto Novo

### Bevölkerung

13 Millionen; rund die Hälfte davon lebt in Städten

### Ethnien

Fon (38.4%)  
Adja (15.1%)  
Yoruba (12%)  
Bariba (9.6%)  
Fulani (8.6%)  
Ottamari (6.1%)  
Andere (10.2%)

### Sprachen

Französisch (Amtssprache)  
Fon und Yoruba sind die grössten indigenen Sprachen im Süden des Landes; daneben gibt es ein halbes Dutzend weitere wichtige Sprachen im Norden

### Altersstruktur

0-25 Jahre: 66%  
25-54 Jahre: 28.5%  
55-64 Jahre: 3.1%  
65 Jahre und älter: 2.4%



Eine Parade für Tradition und Religion: In der Hauptstadt Porto Novo findet seit 2017 das internationale Festival FIP statt.

© Katrin Gänsler



Aus dem Alltag von ...

# ISABELLE DO RÉGO ATINDÉHOU

DIREKTIONS- UND KONSULARASSISTENTIN IM KOOPERATIONSBÜRO  
IN COTONOU (BENIN)

Aufgezeichnet von Luca Beti

Ich wohne nur rund zehn Minuten vom Kooperationsbüro entfernt, was mir sehr hilft, Beruf und Familie zu vereinbaren. Ich habe eine achtjährige Tochter und einen dreizehnjährigen Sohn. Mein Tag beginnt wie in anderen Familien auch. Ich stehe früh auf und kümmere mich um die Kinder: Ich Sorge dafür, dass sie frühstücken, sich richtig anziehen, ihr Znüni mitnehmen und auch sonst nichts vergessen. Nachdem ich sie zur Schule geschickt habe,

zern, die nach Benin ziehen oder sich befristet hier aufhalten wollen und dabei verschiedenste Informationen benötigen – zum Beispiel für eine Familienzusammenführung oder eine Eheschliessung – oder die ihren Pass verloren haben. Ausserdem informiere ich Beninerinnen und Beniner, wie man ein Visum erhält, ein Diplom beglaubigen lässt oder sich an einer Universität in der Schweiz einschreibt.

Meine Arbeitstage sind intensiv und da zu Hause noch der ganze Haushalt zu erledigen ist, bin ich am Ende der Woche ziemlich erschöpft. Am Wochenende gehe ich gerne mit den Kindern an den Strand: Während sie baden, entspanne ich mich beim Yoga. In der Schweiz kenne ich Bern, wo ich mal dienstlich war. Dort habe ich auch Raclette kennengelernt, ein Gericht, das ich sehr mag und das wir üblicherweise am 1. August essen, dem Nationalfeiertag der Schweiz und Benins. In den nördlichen Grenzregionen, auf die sich die Kooperations- und Entwicklungsprogramme der Schweiz konzentrieren, verschlechtert sich die Sicherheitslage zunehmend aufgrund von Überfällen bewaffneter dschihadistischer Gruppen aus Burkina Faso, Niger und Nigeria. Diese Region, die wegen grosser Armut, starkem Bevölkerungsdruck, wiederkehrenden Konflikten zwischen Ackerbauern und Viehzüchtern sowie den Folgen des Klimawandels seit jeher fragil ist, hat nun auch noch mit einer terroristischen Bedrohung zu kämpfen.

Als Direktionsassistentin verfolge ich die Projekte nicht vor Ort, aber durch meine Beziehungen zu den verantwortlichen Mitarbeitenden kenne ich die Lage sehr gut. Die DEZA unterstützt zum Beispiel ein Programm, mit dem

die Qualität der Schulbildung erhöht werden soll. Das Schulsystem ist in mehrfacher Hinsicht mangelhaft. Es besteht ein grosser Mangel an Lehrkräften und sie sind oft schlecht ausgebildet. Es fehlt an Schulmaterial und an einem einheitlichen Lehrplan. Ein anderes Programm unterstützt landwirtschaftliche Familienbetriebe über einen nationalen Entwicklungsfonds. Das Ziel besteht darin, öffentliche und private Investitionen in den Ackerbau und die Viehzucht zu fördern, um die Nahrungsmittelproduktion anzukurbeln und so die Lebensmittelsicherheit zu erhöhen sowie Arbeitsplätze für die Jungen zu schaffen. ■



die ganz in der Nähe ist, fahre ich mit dem Auto zur Arbeit. Das mag seltsam klingen, doch es beruhigt mich, dass ich sie so im Notfall in wenigen Minuten erreichen kann.

Im Büro bin ich Konsular- und Direktionsassistentin. Ich unterstütze die Chefin bei der Planung ihrer Arbeit und erledige verschiedene Verwaltungsaufgaben. Ich kümmere mich um die Organisation der Termine, Sitzungen und Veranstaltungen, die vor Ort oder im Ausland stattfinden. Zudem bin ich verantwortlich für den Mailverkehr des Büros sowie für die Protokollierung der wöchentlichen und monatlichen Sitzungen. Im konsularischen Bereich helfe ich Schweizerinnen und Schwei-

## GROSSES INTERNES GEFÄLLE

Die Schweiz ist in Benin seit der Unterzeichnung eines Kooperationsabkommens mit der DEZA im Jahr 1981 präsent, d.h. seit mehr als 40 Jahren. Das Kooperationsprogramm 2022-2025 setzt auf die ländliche und lokale Wirtschaftsentwicklung, die Grundschulbildung, die Berufsbildung und auf gute Regierungsführung. Die DEZA konzentriert ihr Engagement auf die Grenzregionen Borgou, Alibori, Atacora und Donga im Norden des Landes. Die Wirtschaft von Benin beruht hauptsächlich auf der Landwirtschaft – namentlich auf dem Baumwollanbau – und auf dem Handel im Hafen von Cotonou. Seit 2020 gehört das Land nicht mehr zu den 25 ärmsten Staaten der Welt. Das Gefälle innerhalb des Landes ist allerdings sehr gross. Zudem verschlechtert sich die Sicherheitslage, namentlich in den Grenzregionen zu Niger und Burkina Faso.

Stimme aus Benin

## ERLÖSUNG

«Bist du sicher, dass nicht du schuld am Tod deines Ehemanns bist? Der Voodoo-Glauben verzeiht die Untreue der Ehefrau nicht und lasche Ehemänner werden mit einem brutalen Tod bestraft. Heraus mit der Sprache, oder wir vertreiben dich aus dem Haus meines Bruders!» Die Stimme ihrer Schwägerin Tangninon verfolgte Hoonon bis an die Bettkante, auf der sie sass. Dass ihr Mann unlängst gestorben war, hatte sie als schlimmsten einer Reihe von Schicksalsschlägen erlebt. «Wann bloss hat das alles ein Ende? Wann bekomme ich mein Leben wieder in den Griff?»,

wiederholte die erschöpfte junge Frau, während die Gedanken um ihren Laden kreisten.

Hoonon, die einst den Vornamen Djiman trug, hatte ihr Metier bei ihrer Mentorin Fênou gelernt und besass ein Geschäft für Wickelröcke auf Cotonous grösstem Markt. Dank ihrer Tüchtigkeit war sie mit 30 bereits eine wohlhabende, fröhliche Geschäftsfrau. Ganz zufrieden war sie nicht, weil sie zwar mit einem jungen Lehrer verheiratet, aber lange kinderlos geblieben war. Sie pilgerte zu islamischen Geistlichen, zu Priestern und zu Gynäkologen. Jahrelang nahm sie Mixturen zu sich, investierte viel Geld und ging schliesslich mit Zwillingen schwanger. Das Paar feierte die Geburt der Kinder mit einem pompösen Fest, dessen Rituale nur mit Gold aufzuwiegen waren. Djiman hiess als Zwillingmutter nun Hoonon und war zu glücklich, um zu knausern. Sie vergötterte ihre Kinder, die sie zur Königin gemacht hatten. Hoonon zu werden, war keine Frage des Wollens, sondern des Könnens.

Nach und nach wurde ihr bewusst, dass ihre Finanzen in Schieflage geraten waren. Richtig Sorgen machte sie sich aber erst, als ihr Mann seinen Job verlor. Sie unterstützte ihn, so gut es ging und verdrängte ihre Angst vor dem wie Schnee an der Sonne schwindenden Geschäftskapital. Tag für Tag steckte sie ihm Geld in die Tasche und redete sich ein, es werde schon alles besser, sobald er nur wieder Arbeit habe. Doch das Schicksal wollte es anders. Eines unseligen Morgens riss der Lebensfaden ihres sorgenschweren, arbeitslosen Mannes im Stossverkehr auf dem Roten-Stern-Platz. Sein Tod stürzte die Gattin in eine Schockstarre.

Als ob der Schmerz nicht schon grauhaft genug gewesen wäre, kamen

auch noch Tangninons Unterstellungen dazu. Vor den Drohungen ihrer Schwägerin fürchtete sich Hoonon allerdings nicht. Denn sie war selbst Eigentümerin des von ihr bewohnten Hauses, was das Ehepaar auf Rücksicht auf die Ehre des Familienvaters für sich behalten hatte. Tangninon konnte sie deshalb gar nicht vertreiben. Was ihr hingegen Sorgen machte, war ihr Geschäft, auf das sie für ihren Unterhalt angewiesen war. Sie brauchte dringend einen neuen Kredit, doch das Prozedere der Bank würde sie noch in den Ruin treiben.

Vor lauter Besorgtheit bemerkte Hoonon die neue Sprachnachricht auf ihrem Telefon erst gar nicht. Sie staunte nicht schlecht, als sie beim Öffnen die Stimme von Sèna im Ohr hatte, der Vorsitzenden des Geschäftsfrauenvereins: «Hoonon, ich hoffe, es geht dir gut. Schau, eben habe ich fünf Millionen auf dein Bankkonto überwiesen. Laut den Statuten unseres Vereins hast du in deiner schwierigen Situation Anrecht auf eine Unterstützung. Sie beläuft sich auf zwei Millionen. Die drei zusätzlichen Millionen sind ein Darlehen, das du innerhalb von drei Jahren zurückzahlen musst. Komm bald wieder auf den Markt. Du fehlst uns. Küsschen.»

Hoonon hörte sich die Nachricht immer wieder an und brach in Freudentränen aus. Ihre Kolleginnen hatten ihr das Leben gerettet. Sie würde ihr Geschäft wieder aufnehmen können und aus ihrem deprimierenden Witwenda-sein herausfinden. Vor dem Schlafengehen richtete sie im Gebet innige Dankesworte an die Gründerinnen der Frauenvereine, eines Sammelbeckens wirkungsvoller Solidarität und Kollegialität. Dank diesen Amazonen würde die Sonne am nächsten Tag auch für sie aufgehen. Und gibt es da nicht dieses Sprichwort, «Ce que femme veut, Dieu le veut» (Was Frau will, will auch Gott)? ■



**AKPÉ CAROLE ANNE-LISE LOKOSSOU** ist beninische Schauspieler, Tänzerin und Sängerin. Sie ist in der formellen und nicht formellen Bühnen- und audiovisuellen Ausbildung tätig und steht dem Kulturverein «Reines d'Afrique» vor. Sie bereist die afrikanischen Bühnen und Sets und fordert Kunstschaffende zu einer professionellen Haltung auf. Die Mitvierzigerin engagiert sich im Kampf gegen die Gewalt an Frauen und alle Arten von Stigmatisierung, unterstützt Alphabetisierungs-bemühungen und soziokulturelle Aktivitäten. Aus ihrer Sicht wird die Entwicklung Benins und Afrikas kulturell sein - oder sie wird gar nicht stattfinden.





+93(0)777 26 7000  
www.BashirNavid.com

پنجاب کے لیے  
پانی کی فراہمی  
کیلئے



# SYSTEMWANDEL IN DER HUMANITÄREN HILFE

Direktbetroffene sollen verstärkt selbst über die humanitäre Hilfe vor Ort entscheiden können. Die Schweiz treibt als Co-Vorsitzende einer internationalen Arbeitsgruppe diese Entwicklung voran.

Text: Samanta Siegfried

«Zusammen haben wir heute eine bahnbrechende Charta verabschiedet, die die Verletzlichsten ins Zentrum der humanitären Entscheidungen rückt.» Das sagte der damalige UNO-Generalsekretär Ban Ki-moon am Ende des ersten Humanitären Weltgipfels, der 2016 in Istanbul tagte. Er meinte damit den «Grand Bargain», bei dem sich Geberländer, UN-Agenturen und NGOs auf verschiedene Selbstverpflichtungen geeinigt haben.

Ganz oben steht die Lokalisierung der humanitären Hilfe. Dabei geht es darum, lokale Akteure in von Katastrophen und Krisen betroffenen Ländern zu stärken und sie vermehrt in die Planung und Durchführung der humanitären Massnahmen miteinzubeziehen. Konkret sollen 25 Prozent aller gesprochenen Mittel direkt an nationale oder lokale Organisationen fliessen.

«Lokale Akteure sind da, bevor die Krise anfängt, und sind auch nach der akuten Phase noch präsent», sagt Simone Droz, verantwortliche bei der DEZA für institutionelle Partnerschaft mit dem Amt der Vereinten Nationen für humanitäre Angelegenheiten (OCHA). «Sie kennen die Bedürfnisse der be-

troffenen Bevölkerung am besten und haben Zugang zu Gebieten, die den internationalen Organisationen manchmal verwehrt bleiben.» Aus diesen Gründen seien sie am besten im Stande, an die lokalen Lebensrealitäten angepasste Hilfe zu leisten. Die sich überlagernden Krisen wie die Covid-19-Pandemie, Krieg oder Klimawandel verleihen dem Konzept eine Dringlichkeit.

## Gestärkte lokale Akteure

Mit dem Grand Bargain, der sich aktuell in der zweiten Runde befindet und mittlerweile 63 Unterzeichner hat, wurde ein grosses Reformprojekt angestossen. Droz sieht darin nichts weniger als einen Systemwandel: «Lokale Akteure sollen Handlungsmacht gewinnen und weg kommen von der Rolle als passive Partner, die im Auftrag der westlichen Geldgeber von ihnen konzipierte Projekte umsetzen.»

Ein Instrument, mit dem diese Entwicklung vorangetrieben werden soll, sind die sogenannten Country Based Pooled Funds (CBPF). Das sind insgesamt rund 20 Fonds, die primär von OCHA gemanagt werden und wo internationale Geberländer für verschiedene Empfängerländer Mittel zur Verfügung stellen. Die Gelder sind nicht zweckgebunden und werden an die internationalen, nationalen und lokalen Akteure weitergegeben, die in dem jeweiligen Kontext am effizientesten Hilfe leisten

können. Dabei sollen auch jene Akteure zum Zug kommen, die bislang nicht auf dem Radar der internationalen Gemeinschaft waren.

## LOKALISIERUNG UND DIE SCHWEIZ

Im letzten Jahr hat die Schweiz massgeblich dazu beigetragen, dass sich internationale humanitäre Akteure verpflichtet haben, verstärkt mit lokalen Organisationen zusammenzuarbeiten. So müssen lokale Organisationen künftig in Steuerungsgremien von Projekten miteinbezogen werden und einen gerechten Anteil an allgemeinen Personal- und Fixkosten erhalten, gleich wie die internationalen Organisationen. Wenn es darum geht, die Organisationen beim Aufbau ihrer Kapazitäten zu unterstützen, sollen deren eigene Prioritäten im Vordergrund stehen und weniger die der Geberländer. Eine Herausforderung bleibt die direkte Finanzierung: Noch wird weltweit nur ein Bruchteil der Mittel ohne Umwege an lokale Akteure in betroffenen Ländern kanalisiert. Auch die Schweiz hat im vergangenen Jahr nur vier Prozent des Budgets der Humanitären Hilfe direkt an lokale NGOs gezahlt, statt den im Grand Bargain angestrebten 25 Prozent. Nicht dazu zählen hier die Gelder, die über eine internationale Organisation an lokale Akteure flossen, was den Anteil erheblich erhöhen würde.

Verteilung von humanitären Hilfsgütern in Mazar-i-Sharif, der viertgrössten Stadt Afghanistans, im Dezember 2021

© Kawa Basharat/Xinhua/eyevine/laif



## BEISPIEL LÄNDERFONDS MYANMAR

Seit der Machtübernahme des Militärs hat sich die humanitäre Situation in Myanmar dramatisch verschlechtert. Die Zahl der Menschen, die lebensrettende Hilfe benötigen, stieg im Jahr 2021 auf mehr als drei Millionen. In diesem Jahr haben die Geberländer insgesamt 21 Millionen US-Dollar in den Länderfonds für Myanmar eingezahlt, 32 Prozent davon gingen direkt an nationale NGOs. Die Zuweisungen zielten darauf ab, die Rolle der zivilgesellschaftlichen Organisationen zu stärken, um den Zugang zu den am stärksten gefährdeten Bevölkerungsgruppen, etwa den intern Vertriebenen, zu verbessern. Beispielsweise wurde mit dem Fonds die nationale NGO Global Family unterstützt, die vier temporäre Lernzentren für vertriebene Schülerinnen und Schüler errichtete und Lernmaterialien verteilte. Zusätzlich erhielten sie Multivitaminpräparate und Fischöl und wurden über Kindesmissbrauch, Menschenhandel und die Gefahren von Minen aufgeklärt. Auch freiwillige Lehrerinnen wurden eingesetzt, um die Schüler zu unterrichten.

Quelle: CBPF Annual Report 2021 Myanmar

Gleichzeitig bleibt für die Geberländer, die in die Fonds einzahlen, der bürokratische Aufwand klein. Die Schweiz hat im vergangenen Jahr die Fonds mit rund 55 Millionen Dollar in 16 Ländern unterstützt. Jüngstes Beispiel sind die verheerenden Erdbeben in Syrien und der Türkei im Februar 2023, worauf die Schweiz insgesamt drei Millionen Franken für den Syrischen Humanitären Fonds und den Syria Cross Border Fund gesprochen hat.

Im Juli 2022 hat die Schweiz den Co-Vorsitz einer internationalen Arbeitsgruppe übernommen, die die strategische Ausrichtung der CBPF festlegt und die Partner der verschiedenen Länder zusammenbringt. «Wir wollen in diesem Jahr vorwärts machen mit der Lokalisierung und die grössten Hindernisse angehen», sagt Droz, die diese Gruppe koordiniert.

Dabei setze man sich unter anderem dafür ein, dass lokale Akteure verstärkt an den Diskussionen zu der strategischen Ausrichtung der Fonds teilnehmen und gehört werden. An der letzten Sitzung der Arbeitsgruppe in Genf, die sich spezifisch dem Thema Lokalisierung widmete, nahmen zum ersten Mal vier Vertreterinnen und Vertreter von

lokalen Organisationen persönlich teil. «Die lokale Bevölkerung zu ermächtigen ist in einer humanitären Krise die einzig nachhaltige Lösung», sagte dort Mazen Fadhl Maddi, der aus dem Yemen angereist war.

## Selbstbestimmung und sinnvolle Rollenverteilung

Künftig sollten noch deutlich mehr lokale Akteure von den CBPF profitieren. Zum Beispiel, indem Informationen darüber, wie man sich für den Fonds bewerben kann, in der jeweiligen Landessprache zugänglich gemacht werden. «Bisher erhalten vor allem jene Organisationen Gelder, die die internationalen Mechanismen bereits gut kennen», sagt Simone Droz. Um das zu ändern, wird oft mehr Kapazitätsaufbau der lokalen Akteure gefordert. Etwa wenn es darum geht, Projektanträge zu schreiben oder im Bereich Buchhaltung und Monitoring.

Für Pascal Richard von der Sektion Multilaterale Humanitäre Angelegenheiten bei der DEZA geht es bei der Lokalisierung vor allem um Selbstbestimmung und eine sinnvolle Rollenverteilung: «Lokale Akteure müssen in einer Position sein, in der sie strategisch und operativ mitentscheiden können», sagt er. Das setze voraus, dass man den Kontext und die Partner vor Ort sehr gut kennt und ihnen vertraut. Solange das nicht der Fall sei, würden die Geber schneller auf die etablierten, ihnen bekannten Organisationen ausweichen. Schlussendlich führe künftig kein Weg an der Lokalisierung vorbei: «Nur wenn die lokalen Strukturen anerkannt und unterstützt werden, können die multiplen Krisen adäquat angegangen werden.» ■



November 2022: Mit einem Eselskarren wird Wasser in ein Lager für Dürre-Flüchtlinge am Rande von Baidoa, Somalia, gebracht.

© Andrea Bruce/NYT/Redux/laif

Angehörige der Schweizer Rettungskette suchen am 8. Februar 2023 in Antakya nach Überlebenden.

© EDA/Michael Fichter



Position

## IM DAUEREINSATZ FÜR DIE MENSCHEN

Donnerstag, 9. Februar 2023: Nach zahlreichen Versuchen kam das Telefongespräch doch noch zustande. Lange funktionierte die Verbindung nicht. Dann aber klappte der Kontakt mit der Rettungskette.

Sebastian Eugster meldete sich aus der türkischen Provinz Hatay. Der Leiter der Schweizer Such- und Rettungsstaffel war mit seinem Team seit Tagen im Dauereinsatz, um nach den verheerenden Erdbeben in der Türkei und in Syrien nach Überlebenden zu suchen. 87 Expertinnen und Experten der Rettungskette sowie acht Suchhunde waren wenige Stunden nach den Erdbeben bereits im Katastrophengebiet eingetroffen. Sie hatten unverzüglich die Such- und Rettungsaktionen aufgenommen. Intensive und gefährliche Arbeiten, unterbrochen durch kurze Ruhephasen: Das Team sei müde, sagte mir der Einsatzleiter – doch jeder Mensch, den das Team lebend bergen könne, motiviere zusätzlich. Elf Überlebende konnte die Rettungskette Schweiz aus den Trümmern bergen, be-

vor sie ihren Einsatz knapp eine Woche nach den Erdbeben abschloss.

Ich bin stolz auf diese Arbeit. Sie steht für vieles, das ich mit der internationalen Zusammenarbeit unseres Landes verbinde. Für wirksame Unterstützung. Für professionelle Arbeit. Für schlanke, aufs Ziel ausgerichtete Strukturen. Für hohen persönlichen Einsatz, um Not und Armut gemäss unserer Bundesverfassung zu verringern. Für Flexibilität angesichts neuer Situationen und für innovative Lösungen, um die Ziele zu erreichen.

Deshalb war wichtig, dass die Unterstützung der Schweiz in der Türkei und in Syrien nach den Erdbeben nicht mit dem Einsatz der Rettungskette endete. Die Hilfe muss dauerhafter wirken. Noch bevor die Mitglieder der Rettungskette in die Schweiz zurückkehrten, war deshalb schon ein Soforteinsatzteam des Schweizerischen Korps für Humanitäre Hilfe (SKH) in die Türkei gereist. Parallel dazu schickte die DEZA ein Team ins syrische Aleppo, um dort

die dringendsten Bedürfnisse zu evaluieren. Dieses Team setzte sich aus Mitgliedern der Schweizer Vertretungen in der Region zusammen. Damit auch hier die Schweiz rasch, fokussiert und wirksam helfen kann. Zum Beispiel mit Winterzelten, deren Lieferung bereits vorbereitet wurde oder der Überprüfung der statischen Gebäudesicherheit.

An diesen Ansprüchen muss sich auch die neue IZA-Strategie messen lassen. Die Strategie bildet den Rahmen für unsere Arbeit im Zeitraum von 2025 bis 2028. Derzeit werden ihre Schwerpunkte erarbeitet. Welche Inhalte der Bundesrat auch immer verabschiedet – für die Umsetzung ist heute schon klar: Sie muss wirksam und professionell, flexibel und innovativ sein. Die Hilfe nach den Erdbeben hat gezeigt, wie dies funktionieren kann – und wie die Schweiz damit einen Mehrwert schafft. ■

*Bundesrat Ignazio Cassis  
EDA-Vorsteher*





# RECHTSHILFE UNTER SCHWIERIGSTEN BEDINGUNGEN

Libyen steckt seit über zehn Jahren in einer politischen Krise. Um die Verletzlichsten im Land besser vor Ausbeutung zu schützen, unterstützt die DEZA lokale Juristinnen und Juristen, die Hilfesuchende bei der Durchsetzung ihrer Rechte beraten.

Text: Samuel Schlaefli

Seit 2011 Langzeitherrscher Muammar Gaddafi gestürzt wurde, steckt Libyen in einer Dauerkrise. Zwei Bürgerkriege (2011 und 2014-2020) brachten grosse Zerstörung und Not. Heute ist das nordafrikanische Land politisch gespalten, vor allem im Westen kontrollieren mehrere Milizen unterschiedliche Gebiete. Die Institutionen sind dadurch schwach und fragmentiert.

Die Herausforderungen für den Wiederaufbau von Gesundheits-, Energie- und Bildungssystem sind riesig. Während des Höhepunkts der Kämpfe im Juni 2020 wurden 425 000 intern Vertriebene gezählt. Im Februar 2023 waren es laut der «Internationalen Organisation für Migration» noch etwa 143 000. Hinzu kommen 680 000 Migrantinnen und Migranten sowie Geflüchtete, vor-

wiegend aus den Nachbarstaaten Niger, Ägypten, Sudan und Tschad.

Viele von ihnen leben auf der Strasse und erhalten kaum Hilfeleistungen von libyscher Seite. Hunderttausende haben im Krieg oder auf der Flucht alles verloren, oft auch ihre Ausweispapiere, Geburtsurkunden, Heiratsbescheinigungen oder andere offizielle Dokumente. Sie alle sind einem besonders hohen Risiko der Ausbeutung ausgesetzt.

## Gemeindezentren in Tripolis und Ajdabiya

Karim\* ist in Libyen aufgewachsen, hat in Tripolis Internationales Recht studiert und war Dozent an seiner Uni-

versität. Heute arbeitet er als einer von zwölf Rechtsberatern und Rechtsberaterinnen im «Community Center» des «Norwegian Refugee Councils» (NRC) in Tripolis, im Westen des Landes. Der NRC ist seit 2017 im Land aktiv und initiierte 2022 gemeinsam mit der DEZA ein Pro-

Der Stadtteil Giza in der libyschen Hafenstadt Sirte wurde 2019 während der Kämpfe zur Befreiung der Stadt vom Islamischen Staat schwer beschädigt und ist auch nach Jahren grösstenteils unbewohnbar (oben). Ein Team des Norwegian Refugee Councils klärt in Tripolis Hilfesuchende über ihre Rechte auf (rechts).

© Lorenzo Tugnoli/The Washington Post/laif  
© NRC

jekt, das die Verletzlichsten im Land kostenlos über ihre Rechte aufklärt und sie in rechtlichen Belangen unterstützt. «Unsere Türen sind immer offen», erzählt Karim. «Durchschnittlich betreuen wir 20 Hilfesuchende pro Tag, bei Sensibilisierungstreffen bezüglich der Rechtslage kommen manchmal auch doppelt so viele.» Ein weiteres solches Gemeindezentrum betreibt der NRC auch in Ajdabiya im Osten von Libyen. In der Hafenstadt Benghazi ist er über lokale Partner aktiv.

Karim macht ein Beispiel für die Art der Unterstützung, welche die Menschen brauchen: Kürzlich suchte eine Frau mit zwei Kindern Hilfe bei ihm. Ihr Mann war kurz zuvor gestorben. Das Haus hatte er seiner Familie vermacht, doch der Grundstückbesitzer wollte davon nichts wissen. Er erpresste die Frau, wollte mehr Geld und drohte sie aus dem Haus zu werfen. Karim besprach den Fall zuerst im Team und beriet mit den anderen darüber, wie der Frau am besten geholfen werden kann. «Wenn die Opfer einverstanden sind, dann suchen wir meist direkt das Gespräch mit der anderen Seite und versuchen im Dialog und im Rahmen des libyschen Rechtssystems eine Lösung zu finden».

Streitigkeiten um Eigentumsrechte, wie im Falle der Witwe sind Alltag in Libyen. Oft gibt es keine schriftlichen Verträge

zum Grundstück- oder Hausbesitz oder diese gingen während des Krieges verloren. In solchen Fällen müssen in direkten Verhandlungen Lösungen gesucht werden.

### Gegen Ausbeutung im Job

Ein weiterer Bereich, in dem es oft zu Missbräuchen kommt, ist die Arbeit. «Vertriebene und Geflüchtete wollen ihren Job um jeden Preis behalten, weil davon ihre Existenz abhängt», erzählt Karim. «Leider wird das von Arbeitgebenden regelmässig ausgenutzt.» Die Arbeitsbedingungen sind meist schlecht und die Löhne unfair. Bessere Bedingungen einzufordern ist schwierig, da selten Arbeitsverträge ausgestellt werden.

«Eigentlich haben wir ein gutes Arbeitsrecht in Libyen», sagt Karim. «Doch viele Arbeitgeber missachten es – und die Arbeitnehmenden selbst kennen ihre Rechte nicht.» Deshalb führt sein Team regelmässig Schulungen im Gemeindezentrum durch, um Arbeitnehmende und -gebende sowie lokale NGOs und Unternehmen für die Rechtslage zu sensibilisieren. Wo es zu Missbrauch kommt, versucht das Team zu vermitteln und eine Vereinbarung zu finden. Oder es schaltet einen Anwalt ein, der formelle rechtliche Schritte einleitet.

Der Zugang zu essenziellen Dienstleistungen in Libyen wie der Gesundheitsversorgung in Spitälern ist für Vertriebene heute stark eingeschränkt. «Alles hängt davon ab, ob du dich ausweisen kannst», sagt Karim. Eine fehlende Registrierung bedeutet auch, dass die Kinder keinen Zugang zu den öffentlichen Schulen haben. In solchen Fällen unterstützt das Team die Familien bei der Beschaffung von zivilen Dokumenten wie Geburtsurkunden, die einen Eintritt in Schulen ermöglichen können. Gleichzeitig unterstützt das NRC die Kinder mit Förderunterricht in den Gemeindezentren. Karim hofft, dass seine Arbeit, die oft unter schwierigsten Bedingungen stattfindet, mittelfristig auch dazu beiträgt, dass die Rechte der Verletzlichsten in Libyen besser geschützt sind. ■

\* *Der Name wurde zum Schutz der Person geändert.*

### INGESCHRÄNKTER FREIRAUM

Seit 2011 unterstützt die DEZA Menschen in Libyen mit humanitärer Hilfe. Ende 2022 waren noch immer rund 800 000 Menschen auf solche angewiesen. Die DEZA-Aktivitäten in Libyen werden seit 2018 vom Kooperationsbüro in Tunesien aus koordiniert. Mitarbeitende reisen von dort aus regelmässig ins Land, um Projekte zu besuchen. Die Sicherheitslage ist jedoch vor allem im Süden kritisch und die Arbeit vor Ort schwierig, auch weil der Freiraum für NGOs, Zivilgesellschaft und Medien stark eingeschränkt ist. Oft stellt die Regierung den Mitarbeitenden von internationalen Organisationen keine Visa aus, zudem werden deren Aktivitäten stark überwacht. Die Menschenrechtslage ist erschreckend. Seit Jahren gibt es Berichte von unmenschlicher Behandlung von Geflüchteten durch die Behörden und Milizen. Libyen anerkennt den Flüchtlingsstatus und den damit verbundenen Schutzanspruch unter internationalem Recht bis heute nicht.





# BOHNEN, MELKMASCHINEN UND MIKROKREDITE

Im Einzugsgebiet des Flusses Goascorán in Honduras hat ein DEZA-Programm die Lebensgrundlage der Bauernfamilien gestärkt und so deren Anfälligkeit für den Klimawandel verringert. Das Bewirtschaftungsmodell ist so erfolgreich, dass dieses von der honduranischen Regierung nun landesweit übernommen wird.

Text: Luca Beti

Der Fluss Goascorán entspringt auf nahezu 2300 Metern Höhe in den honduranischen Bergen und mündet nach 130 Kilometern im Golf von Fonseca in den Pazifischen Ozean. Sein Einzugsge-

biet umfasst rund 2600 Quadratkilometer, was der Fläche des Kantons Tessin entspricht. Das Klima ist gekennzeichnet von langen Trockenzeiten im Winter und sintflutartigen Regenfällen im

Sommer, die zu Erdbeben und Überschwemmungen führen.

Durch den Klimawandel mehren sich solche Wetterextreme und erhöht sich in Mittelamerika die Häufigkeit von zerstörerischen Wirbelstürmen. «Diese Entwicklung zeigt die Verletzlichkeit des Flusseinzugsgebiets auf, welches für viele Ökosysteme sowie für das Leben der Menschen von grosser Bedeutung ist», sagt Mayra Espinoza, Programmverantwortliche der DEZA in Tegucigalpa.

## Vom Metallsilo zur Amadeus-Bohne

Das Programm zur Gemeinschaftsverwaltung des Goascorán-Gebiets beruht auf einem multidimensionalen und multidisziplinären Ansatz. Für das Wassermanagement verantwortlich sind der regionale Rat und 22 lokale Räte. Auf der Grundlage einer allgemeinen Analyse kümmern sie sich um die Verwaltung des Einzugsgebiets,

Ein honduranischer Kleinbauer zeigt silierte Maispflanzen, welche er an seine Tiere verfüttert.

© DEZA



die Wasserressourcen, die Anpassung an den Klimawandel und die Katastrophenvorsorge. Gemäss Mayra Espinoza profitieren rund 20000 Familien aus 17 Gemeinden vom Programm: «Eines der Schlüsselinstrumente für ihre Unterstützung ist der sogenannte <Plan de finca>. Gemeinsam mit den Familien und den lokalen Räten werden dabei geeignete Massnahmen und Technologien festgelegt, um die natürlichen Ressourcen mittel- und langfristig zu schützen.»

Im Rahmen des Programms wird eine Reihe von Massnahmen gefördert, die in den Gemeinden und in jedem einzelnen Bauernbetrieb ergriffen werden können, um die Widerstandsfähigkeit zu stärken und die Anfälligkeit gegenüber den Auswirkungen des Klimawandels zu verringern. Zu diesen Massnahmen gehören unter anderem die Wiederaufforstung, die Pflanzung von Nutzbäumen, die Abfallwirtschaft, das Wasser- und Abwassermanagement, der Einsatz von Metallsilos zur Vorratshaltung für den Winter sowie die Diversifizierung der angebauten Pflanzen und die Fruchtfolgewirtschaft. Auch der Anbau neuer Sorten wie der ertragreichen sowie hitze- und krankheitsresistenten Amadeus-Bohne wird gefördert. Diese Bohne wird in 24 Betrieben erfolgreich angebaut und hat die Ernten und die Lebensbedingungen der Familien verbessert.

## Betriebsplan und Kredit der Hoffnung

Luciano Mejía ist ein Kleinbauer, der im höher gelegenen Teil des Goascorán-Gebiets lebt. Er baut auf seinem 20 Hektar grossen Bauernhof Getreide für die Familie an und züchtet Milchkühe. In einem Betriebsplan ist eine Reihe von Massnahmen zur Verbesserung der familiären Lebensgrundlage festgelegt. «Dank der Unterstützung durch das Programm konnte ich einen Stall fürs Melken und eine Tränke bauen», erzählt Mejía. Zudem baut er nun Luzerne an, da diese Pflanze verhindert,

dass die Jauche der Kühe in den Dorfbrunnen gelangt. Im Sommer nutzt er eine Tröpfchenbewässerungstechnik und durch seine Mitgliedschaft in der Landwirtschaftskooperative «Nuevo amanecer» (Neuanfang) hat er einen Kredit erhalten, um eine Mähmaschine zur Herstellung von Silage für das Vieh zu kaufen.

Ganz in der Nähe von Luciano Mejía haben die 24 Frauen der Gemeinschaft «Las Golondrinas» (die Schwalben) mit Unterstützung der DEZA die ländliche Genossenschaftsbank «Esperanza del futuro» gegründet. «Für die Kleinbauernfamilien sind die lokalen Kooperativen sehr wichtig, um Mikrokredite zu erhalten, die ihnen von den grösseren Banken zumeist verweigert werden», so Mayra Espinoza. Doch die «Esperanza del futuro» ist viel mehr als eine Sparkasse und Kreditgeberin: Sie bietet Raum für gemeinsame Aktivitäten, und die Frauen tauschen dort Wissen und Erfahrungen aus, wodurch zugleich der soziale Zusammenhalt gestärkt wird.

## Regierung übernimmt Modell

Francis Rosibel Euceda, eine der Gründerinnen, erklärt, dass sie gelernt hat, Darlehen zu verwalten sowie eine Sparkasse oder ein Unternehmen zu führen: «Diese Fähigkeiten sind sehr nützlich und ermöglichen es mir, die Qualität der Dienstleistungen für meine Kundenschaft zu steigern.»

Doris Suyapa Moreno, Mitglied der Gemeinschaftsbank, berichtet, dass sie mit den Darlehen Techniken zur Konservierung und zur Pflege der Böden anwenden konnte, die sie in den Kursen gelernt hatte, die Fachleute im Rahmen des DEZA-Programms anbieten. «Ich konnte den Ertrag und somit die Futtermenge für meine Tiere steigern, was wiederum die Lebensqualität meiner Familie erhöht hat», erzählt die Bäuerin.

Die bilaterale Zusammenarbeit der Schweiz wird sich 2024 nach 40 Jahren

vor Ort aus Südamerika zurückziehen, während die humanitäre Hilfe weiterhin in Mittelamerika aktiv bleibt. Auch das Programm für die Gemeinschaftsverwaltung des Goascorán-Einzugsgebiets ist im März 2023 zu Ende gegangen. Es war so erfolgreich, dass die honduranische Regierung diese Region in Bezug auf den Umgang mit den natürlichen Ressourcen als Modell für das gesamte Land bezeichnet hat.

Im Rahmen der Rückzugsphase von Januar bis März 2023 fanden zahlreiche Abschlussveranstaltungen auf lokaler und auf nationaler Ebene statt. «Das Ziel besteht darin, den Rückzug der bilateralen Zusammenarbeit der Schweiz aus Honduras verantwortungsvoll zu gestalten und die Kapitalisierung, den Wissenstransfer und die dauerhafte Wirkung des Programms sicherzustellen, damit die positiven Erfahrungen auch anderenorts genutzt werden können», so Mayra Espinoza. ■

### RÜCKZUG AUS SÜDAMERIKA

Die Schweizer Strategie zur internationalen Zusammenarbeit 2021-2024 sieht eine stärkere Fokussierung auf vier Schwerpunktregionen vor, namentlich auf den afrikanischen Kontinent. Gleichzeitig wird die bilaterale Entwicklungszusammenarbeit der Schweiz in Mittelamerika (Honduras und Nicaragua), in der Karibik (Kuba und Haiti) und in Südamerika (Bolivien) bis Ende 2024 schrittweise beendet. Die bilaterale Zusammenarbeit wird in diesen Regionen weiterhin durch das Engagement in den multilateralen Organisationen, durch die wirtschaftliche Entwicklungszusammenarbeit des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO), durch die Förderung von Frieden, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechten, die Globalprogramme, den humanitären Austausch sowie die humanitäre Hilfe präsent sein.







# 2.15 \$ AM TAG: LÄSST SICH ARMUT IN EINER ZAHL AUSDRÜCKEN?

Die Weltbankdefinition für absolute Einkommensarmut ist in der internationalen Zusammenarbeit omnipräsent und hat die öffentliche Wahrnehmung von globaler Armut geprägt. Letztes Jahr wurde sie von 1.90 \$ pro Tag auf 2.15 \$ erhöht. Doch der Indikator und dessen Höhe bleiben umstritten.

Text: Samuel Schlaefli

Wer sich mit globaler Armutsreduktion und internationaler Entwicklungszusammenarbeit beschäftigt, kommt nicht um sie herum: die «International Poverty Line» (IPL), die von der Weltbank berechnete Grenze absoluter Armut. Der grosse Vorteil gegenüber nationalen Armutsgrenzen ist, dass die IPL für alle Staaten der Welt gültig ist, unabhängig von unterschiedlichen Währungen und deren Kaufkraft.

Über eine vereinheitlichte, fiktive Währung – den internationalen Dollar (\$) – errechnet die Weltbank Kaufkraft-Paritäten, welche der IPL zugrunde liegen. Mit einem internationalen Dollar sind zu einem bestimmten Zeitpunkt überall auf der Welt gleichviel Güter käuflich. Der nominale Wert richtet sich nach den nationalen Armutsgrenzen von 15, respektive neu 28 Ländern, mit den weltweit tiefsten Einkommen. Darunter sind vorwiegend Staaten in

Subsahara-Afrika, zum Beispiel der Tschad und Burundi.

---

**«ARMUT IST ÜBER DIE  
LETZTEN 30 JAHRE AUCH  
DANN GESUNKEN, WENN  
HÖHERE ARMUTSLINIEN  
ODER SOZIALE INDIKATOREN  
HERANGEZOGEN WERDEN.»**

Isabel Günther, Entwicklungsökonomin ETH Zürich

---

Im September 2022 wurde die Grenze für absolute Armut von 1.90 \$ auf 2.15 \$ angehoben und an die gestiegenen Preisniveaus angepasst. Die errechnete globale Armut «sank» dadurch von 9.3 auf 9.1 Prozent (bezogen auf die Kaufkraftparität von 2017). Das sind 15 Millionen Menschen weniger, die rein rechnerisch in absoluter Armut leben.

Die Werte 1.90 \$ respektive 2.15 \$ finden sich heute tausendfach in UN-Berichten und Medienbeiträgen. Und auch für die Agenda 2030 und die dazugehörigen UN-Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDGs) ist die IPL zentral. Erfolge oder Misserfolge beim SDG 1, der Eliminierung der absoluten Armut bis 2030, werden anhand des 2.15 \$-Werts gemessen.

«Die Weltbankdefinition ist bis heute wichtig, weil wir damit messen können, wie weit wir noch vom international anerkannten Ziel entfernt sind, dass es keine extreme Armut mehr geben darf», sagt Isabel Günther, Professorin für Entwicklungsökonomie am «Nadel» der ETH Zürich. Sie betont, dass mit der IPL nur extreme Einkommensarmut abgebildet wird und andere Dimensionen von Armut, wie Sicherheit, der Zugang zu Gesundheit oder Möglichkeiten am öffentlichen Leben teilzuhaben, ausgeblendet werden. Trotzdem sei ein Armutsindikator sinnvoll, der auf Einkommen oder Konsum basiere. «Das Einkommen korreliert sehr stark mit einer Reihe anderer Armutsindikatoren, wie Ernährung, Bildung und Zugang zu Infrastruktur.»

## Pyrrhussieg dank zu tiefer Grenze

Nicht alle sind jedoch von der Aussagekraft eines vereinheitlichten, rein quantitativen Armutsstandards und den damit erzählten Erfolgsgeschichten überzeugt. Der Australier Philip Alstom, Professor für Völkerrecht und ehemaliger UN-Sonderberichterstatter zu extremer Armut, hat die Armutsmessung der Weltbank in seinem Abschlussbericht vom Juli 2020 heftig

Gemäss der Armutskala der Weltbank gehört der ostafrikanische Binnenstaat Burundi zu den Ländern mit dem weltweit niedrigsten Einkommen.

© Eva Hoerberle/laif



kritisiert. Die internationale Gemeinschaft gaukle damit Fortschritte in der Armutsbekämpfung vor, die reell nicht existierten. «Die Grenze ist dermassen tief und willkürlich gesetzt, dass sie ein positives Resultat garantiert und der UN, der Weltbank und vielen Kommentatoren ermöglichen einen Pyrrhussieg zu proklamieren», schrieb Alstom. Zum Vergleich: In der Schweiz gilt als arm, wer weniger als 76 Franken am Tag verdient.

## Kritisierte Erfolge

Alstom kritisierte, dass anhand des Weltbankwertes in den vergangenen Jahren grosse Erfolge in der Reduktion von absoluter Armut proklamiert wurden. So sank diese laut Weltbank von beinahe 36 Prozent im Jahr 1990 (1,9 Milliarden Menschen) auf 10 Prozent (736 Millionen) im Jahr 2015. Wenn jemand der extremen Armut «entkomme», indem er ein Einkommen von wenig über 1.90 \$ habe, reiche dies jedoch noch lange nicht aus, um ein würdevolles Leben zu führen, argumentierte Alstom. Ein solcher Lebensstandard liege Welten von den Menschenrechten entfernt, die in der UN-Charta verbrieft sind.

Die Weltbank räumt selbst ein, dass die IPL extrem tief sei und nicht aus-

reiche, um die Kosten für eine gesunde Ernährung zu decken. Würde man eine solche als Kriterium für absolute Armut heranziehen, so würden heute nicht 700 Millionen, sondern drei Milliarden Menschen in absoluter Armut leben. Alstom kritisierte weiter, dass die gängige Rezeption der Weltbankzahlen die sozioökonomischen Realitäten verschleierte. Zum Beispiel sei die grosse Armutsreduktion zwischen 1990 und 2015 vor allem auf China zurückzuführen (von 750 Millionen auf 10 Millionen), während in Subsahara-Afrika und dem Mittleren Osten die Zahl der in Armut lebenden Menschen gleichzeitig um 140 Millionen angestiegen sei.

Kristina Lanz, Fachverantwortliche bei «Alliance Sud», einem Zusammenschluss von Schweizer Nichtregierungsorganisationen, teilt die Bedenken Alstoms und erkennt noch ein weiteres Problem: «Viele Staaten, die der Weltbank als Referenz für die Festsetzung der IPL dienen, haben nur sehr geringe Ressourcen für Statistik. Gerade die ärmsten Menschen, welche oftmals in abgelegenen ländlichen Gebieten oder informellen Siedlungen und Slums leben und meist im informellen Sektor tätig sind, werden von diesen Statistiken nur unzureichend erfasst.» Die Regierungen hätten deshalb oft nur ein unvollständiges Bild der tatsächlichen Armut in der Bevölkerung. Hinzu komme, dass Millionen von Menschen sowieso in keiner Statistik auftauchen. «Migranten und Migrantinnen, Haushaltshilfen, Obdachlose und in patriarchalischen Gesellschaften auch allgemein die Frauen – sie alle sind in solchen Daten, die auf Haushaltsbefragungen basieren, oft unsichtbar.»

## Ignorierte Ungleichheit?

In den letzten Jahren wurde die Weltbank zudem dafür kritisiert, dass sie den Fokus zu stark auf Armut und zu wenig auf die Ungleichheit lege. Besonders bei Schwellenländern, wie Indien oder Brasilien, in welchen die absolute Armut zurückging, kaschiere der Welt-

bank-Wert die extrem ungleiche Verteilung der Einkommen, kritisierte zum Beispiel der Entwicklungsökonom Andy Sumner.

Isabel Günther sagt hingegen: «In der Wissenschaft sind beide Werte wichtig, die Armut und die Ungleichheit. Für die Messung von Ungleichheit haben wir aber andere Indikatoren.» Im Gegensatz zur extremen Einkommensarmut sei es bei der Ungleichheit zudem politisch deutlich schwieriger einen globalen Konsens darüber zu finden, wie weit diese reduziert werden müsse. Bei breiter abgestützten Entwicklungsindizes, wie dem «Human Development Index», der zwei soziale Indikatoren einbeziehe, stelle sich unweigerlich die Frage, wie diese untereinander gewichtet werden.

Für Aussagen über globale Einkommensarmut, bleibe die IPL deshalb ein guter Indikator, sagt Günther. Und sie widerspricht Alstoms Fundamentalkritik am Weltbankwert, denn der Trend sei eindeutig: «Armut ist über die letzten 30 Jahre auch dann gesunken, wenn höhere Armutslinien oder soziale Indikatoren herangezogen werden.» Man könne jedoch durchaus darüber diskutieren, ob die Grenze genügend hoch angesetzt sei. «Erhöhen wir diese auf 10 internationale \$ am Tag, so leben 60 Prozent der Menschheit in absoluter Armut.»

Für Kristina Lanz ist Armut schlicht zu komplex, als dass sie sich in einer einfachen Zahl ausdrücken liesse. «In der Politik wird natürlich sehr gerne mit einfach verständlichen Zahlen argumentiert – sowohl für als auch gegen die Wirksamkeit von Entwicklungszusammenarbeit.» Lanz räumt ein, dass auch «Alliance Sud» manchmal auf die Zahlen der Weltbank zurückgreife. «Wir versuchen jedoch diese in unserer Kommunikation stets zu kontextualisieren – und dadurch etwas Komplexität in die politischen Debatten zur Armutsreduktion einzubringen.» ■

### ERFINDUNG DER WELTBANK

Die Idee, Armut global vergleichbar zu machen, geht auf ein Weltbankteam um den kürzlich verstorbenen Ökonomen Martin Ravallion zurück. 1990 präsentierte dieses erstmals eine «International Poverty Line» (IPL) von einem internationalen Dollar (bezogen auf die Kaufkraftparität von 1985). Seither wurde dieser Indikator bei den Vereinten Nationen, bei Entwicklungsbanken und NGOs zum Standard für Aussagen über die Armutsentwicklung.

Carte blanche

# KUNST, DIE MASSEN VERFÜHRT

Die Mauern rund um den Hafen von Cotonou, dem Wirtschaftszentrum Benins, sind mit unzähligen farben- und formenreichen Gemälden verziert. Ob Alltagsdarstellungen oder historische Figuren, idyllische Landschaften oder Zukunftsvisionen, figurativ, abstrakt oder kalligrafisch: Alle erzählen sie die Geschichte der Beninerinnen und Beniner beim Verrichten ihrer täglichen Arbeit oder bei kreativen Tätigkeiten. Die Kunstschaffenden unterschiedlichster Herkunft haben hier ihr Land in allen Facetten dargestellt. Der Graffiti-Künstler Cyril Kongo, der Maler Julien Sinzogan, aber auch junge Ta-

lente haben Werke geschaffen, die von der hiesigen Lebenskunst erzählen.

Dieses Kunstprojekt ist nur eines von vielen, die umgesetzt werden, seit 2016 Patrice Talon zum Präsidenten gewählt wurde. Er hat wie Léopold Sédar Senghor in Senegal das künstlerische Potenzial seines Landes zur Grundlage seiner Kulturpolitik gemacht. Der Staat hat die gesetzlichen, institutionellen und künstlerischen Grundlagen zur Strukturierung des Markts geschaffen und bietet den Kunstschaffenden ein stabiles Umfeld, in dem sie sich nicht bloss entfalten, sondern von ihrer Arbeit auch leben können.

Die Anzahl Kreativer ist denn auch beträchtlich gestiegen, vor allem seit 2022 eine Ausstellung ihre zeitgenössischen Werke dem aus Frankreich restituierten königlichen Schatz gegenüberstellte. Benin hatte dank erfolgreicher Kulturdiplomatie 26 Kunstwerke ins Land zurückgeholt, die von der französischen Armee während der Kolonialisierung im 19. Jahrhundert geraubt wurden und dann 130 Jahre lang in Paris waren, zuletzt im Musée du Quai Branly. Die Ausstellung «Benins Kunst von der Rückgabe zur Offenbarung» zeigte die kreative Kraft der traditionellen Kunst, aber auch wie sie im Know-how der heutigen Generation zum Ausdruck kommt. Sie stiess weltweit auf ein so grosses Echo, dass Marokko, Martinique und Frankreich deren zeitgenössische Komponente anforderten und sie in den kommenden zwei Jahren als Wanderausstellung zeigen werden.

Diese und viele andere Objekte dürften Eingang in das Museum für Gegenwartskunst in Cotonou finden. Die unlängst gegründete Institution soll den einfallsreichsten Werken beninischer Kunstschaffender den ihnen gebührenden Raum bieten. Traditionelle Kunst

hingegen soll in der ehemaligen königlichen Hauptstadt Abomey zu sehen sein, wo sie vor Hunderten von Jahren entstand. Der ab den 1960er-Jahren in ein Museum umgestaltete Königspalast wird modernisiert, um die wichtigsten Eigenarten des historischen Reichs beleuchten zu können, vor allem die Geschichte der Beniner «Amazonen», einer durchtrainierten Elitetruppe von Frauen, die als Schutzschild der Könige fungierten und bei Waffengängen den Stosstrupp bildeten.

Als weitere Besonderheit Benins gilt die überall präsente Ahnenreligion Voodoo, deren Image von Vorurteilen belastet ist und die eine Rehabilitierung verdient. In Benin haben die endogenen Religionen bereits einen offiziellen Feiertag, der durch die Gründung des Internationalen Voodoo-Museums in Porto-Novo neuen Auftrieb erhält.

Geschichte als Quelle der künstlerischen Renaissance geniesst in Benin hohes Ansehen. Auf den Strassen und Plätzen der Städte tauchen mehr und mehr Denkmäler und Infrastrukturen auf, die Benins Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft thematisieren. Zum Kulturviertel Afrikas zu werden, ist nicht einfach eine Zielvorgabe des Talon-Regimes. Es geht vielmehr um die «Soft Power» der Kunst, die Benin als Destination interessant macht und bis 2025 als Hauptattraktion zur touristischen Entwicklung des Landes beitragen soll. ■



**FLORENT COUAO-ZOTTI** kommt aus Benin, ist Journalist und Kunstkritiker, hat in Frankreich zwei Dutzend Romane, Novellen und Theaterstücke publiziert und wurde mehrfach ausgezeichnet, etwa 2019 mit dem Prix Roland Jouvanel der Académie française. Er lebt und arbeitet in Cotonou, dem wirtschaftlichen Zentrum und Benins grösster Stadt.





# DAS EX-YU-ROCK-CENTAR PUSHT DAS REVIVAL

Ex-Jugoslawien hatte einst eine blühende Rockszene. Ein neues Zentrum in Sarajevo will diese Geschichte erstmals der Öffentlichkeit zugänglich machen und damit auch zum Aufschwung der Region beitragen.

Text: Samanta Siegfried

Woher kommt der beste Rock der Welt? Die meisten werden an die USA oder England denken, an Ex-Jugoslawien wohl eher weniger. Dabei gilt die Rockszene der Region unter Beobachtern als eine der besten und interessantesten weltweit.

«Alle hörten die Musik, es war eine ganze Industrie damit verbunden, wir waren in die Rockstars verliebt», beschreibt es Sanela Ademovic. Sie ist politische Beraterin bei der Schweizer Botschaft in Bosnien und Herzegowina und zuständig für den Bereich Kultur. In der Zeit zwischen 1960 und 1990 soll es in der gesamten Region rund 1000 Rockbands gegeben haben.

Dass sich die Szene so erfolgreich verbreiten konnte, habe auch damit zu tun, dass der Sozialismus offener ausgelegt wurde als etwa in der Sowjetunion. «Kritik an der Politik war möglich, wenn sie in einem gewissen Rahmen blieb», sagt Ademovic. Und diese Kritik kam vor allem in der Musik zum Ausdruck. Dazu galten vergleichsweise lockeren Reisebestimmungen, die es den Bewohnerinnen und Bewohnern mit einem entsprechenden Pass ermöglichten, andere Länder zu bereisen und die Inspiration wiederum in die Kultur einfließen zu lassen.

Die Kriege, die 1991 begannen, spalteten die Region. Manche Bandmitglieder trennten oder zerstritten sich. An-

dere rauten sich wieder zusammen und sprachen sich öffentlich gegen die Kriege aus. «Die Musik ist das, was uns damals verbunden hat und uns auch heute noch verbinden kann», sagt Ademovic.

Damit die Bedeutung dieser Musikgeschichte nicht in Vergessenheit gerät und wiederbelebt werden kann, wurde das «Ex-Yu-Rock-Centar» ins Leben gerufen. Es befindet sich in Sarajevo, der Hauptstadt von Bosnien und Herzegowina, die oft als «Wiege des Rocks» bezeichnet wird. Am 29. November wurde es mit einer ersten Ausstellung eingeweiht. Sie trug den Titel «Du schockierst mich!», angelehnt an eines der bekanntesten Lieder der erfolgreichen

Band Zabranjeno Pusenje, und zeigte die goldenen Jahre des Rocks im ehemaligen Jugoslawien zwischen 1980 und 1992.

«Wir haben die Ausstellung fast ein Jahr vorbereitet», sagt Igor Misić, der am Projekt beteiligt ist und früher selbst Musiker war. Seine Aufgabe war es, bei den Rockmusikern bedeutende Gegenstände für die Ausstellung einzuholen. «Das war gar nicht so einfach», sagt er, schliesslich handele es sich um Dinge mit einem emotionalen Wert. «Ich habe es jedoch geschafft, sie zu überzeugen, dass diese in einem Museum wertvoller sind, als wenn sie in einem Keller lagern.» Seither sind über 300 Artefakte von rund 40 Musikern in dem Zentrum ausgestellt, darunter zahlreiche Plattencovers, Konzerttickets, alte Fotos, getragene Schuhe, Musikinstrumente. «Alles Originale», sagt Misić, der die Besucherinnen und Besucher durch die Ausstellung führt.

Die Idee des Ex-Yu-Rock-Centars kam von Will Richard und Valery Perry. Beide kommen aus den USA, leben jedoch seit vielen Jahren in Bosnien und Herzegowina. Perry ist in der Nähe von Cleveland im US-Bundesstaat Ohio grossgeworden, dort, wo die berühmte «Rock & Roll Hall of Fame» steht. «Ich

habe miterlebt, wie der wirtschaftlich angeschlagene Ort durch die Ruhmshalle erblühte, wie Cafés und Restaurants eröffneten und Touristen in die Stadt strömten», erzählt Perry, die seit vielen Jahren in Sarajevo lebt und als freie Wissenschaftlerin und Autorin arbeitet. Sie selbst ist begeistert von der jugoslawischen Rockmusik: «Auch Menschen, die die Texte nicht verstehen, können die Musik geniessen.» Für Igor Misić war diese Sicht von aussen auf die Rockszene wichtig. «Dass auch Ausenstehende die Musik als besonders hochwertig empfinden, hat mich motiviert, an diesem Projekt mitzuwirken.»

Das Zentrum soll offiziell Mitte 2024 eröffnet werden. Um den Ort bis dahin bekannt zu machen und Sponsoren zu finden, finden bereits Ausstellungen statt, die unter anderem von der DEZA finanziell unterstützt werden. Dieses Jahr etwa zu den Themen Rock in Montenegro, Rock in Nordmazedonien oder Frauen in der Rockszene. Laut den Organisatoren zieht das Zentrum bereits heute täglich zahlreiche Leute an, seien es Einwohner oder Touristinnen.

Neben dem Ausstellungsraum und einer Bühne sind ein Café, ein Fanshop und ein Proberaum geplant. «Das Zen-

trum soll auch junge Talente fördern», sagt Valery Perry. Gerade jungen Menschen fehle es an Möglichkeiten und Perspektiven in der Region. Zwar sei die Rockmusik der alten Bands nach wie vor beliebt, und es gäbe auch erfolgreiche jüngere Bands. Die öffentliche Förderung beschränke sich jedoch auf die im Mainstream verankerte Volksmusik. «Das Zentrum kann den Menschen eine andere Geschichte erzählen als jene, die aktuell von den Politikerinnen und Politikern erzählt wird, indem es aufzeigt, wie Musik Grenzen überwinden kann», sagt Perry, die viel im Bereich Konflikt und Versöhnung gearbeitet hat.

Das Ex-Yu-Rock-Centar wird bisher unter anderem von der DEZA, der Europäischen Union, der UNESCO oder dem Ministerium für Kultur und Sport von Sarajevo unterstützt. Hinzu kommen immer mehr Musikfans, die eine Mitgliedschaft abschliessen. ■

<https://ex-yurock.com/>

Im Ex-Ju-Rock-Centar werden nicht nur die Goldenen Jahre im ehemaligen Jugoslawien zelebriert - es finden auch Konzerte statt.

© Ex-Yu-Rock-Centar





## MEISTERHAFTER BILDUNGSROMAN



(bf) Der Senegalese Mohamed Mbougar Sarr hat mit seinem Roman «Die geheimste Erinnerung der Menschen» 2021 als erster seines Landes den wichtigsten französischen Literaturpreis, den Prix Goncourt, gewonnen. Sarr erzählt in seinem preisgekrönten Werk, es ist sein dritter Roman, virtuos von der Suche nach einem verschollenen Autor: Als dem jungen Senegalesen Diégane ein verloren geglaubtes Kultbuch in die Hände fällt, stürzt er sich auf die Spur des rätselhaften Verfassers Eliman. Dieser wurde in den 1930-Jahren als «schwarzer Rimbaud» gefeiert. Nach rassistischen Anfeindungen und einem Skandal tauchte er jedoch unter.

Wer war er? Mit unnachahmlicher Ironie erzählt der Autor von einer labyrinthischen Reise, die drei Kontinente umspannt. Herausgekommen ist nicht nur eine ausgeklügelte Kriminalgeschichte, sondern auch ein meisterhafter Bildungsroman, der sich kritisch mit der Identitätspolitik und dem komplexen Erbe des Kolonialismus auseinandersetzt.

«Die geheimste Erinnerung der Menschen» von Mohamed Mbougar Sarr; Hanser-Verlag, München 2022

## BÜCHER

### STACHELIGE SCHÖNHEIT



(bf) Tomás Gonzáles gilt schon zu Lebzeiten ein Klassiker der kolumbianischen Literatur. Bereits sein 1983 veröffentlichter erster Roman «Am Anfang war das Meer» fand in Lateinamerika grosse Beachtung. Kurz vor Erscheinen des Buchs zog der Schriftsteller mit seiner Frau und seinem Sohn aus ökonomischen Gründen von Bogotá in die USA und lebte zunächst drei Jahre in Miami, wo er eine Velowerkstatt betrieb und dann 16 Jahre in New York, wo er als Journalist und Übersetzer arbeitete. 2022 kehrte er nach Kolumbien zurück. Mittlerweile umfasst das literarische Werk des 73-Jährigen zehn Romane, vier Bände Erzählungen und einen Lyrikband. In seinem neuen Buch «Die stachelige Schönheit der Welt» wird sein Lebensweg in 13 Erzählungen in gewissem Sinn

literarisch nachgezeichnet. Sechs Texte spielen in den USA, sechs in Kolumbien, dazwischen das Bindeglied einer befreienden Rückkehr. Das Spektrum der Themen und literarischen Mittel ist breit: Mal verwandelt Tomás Gonzáles eine nebensächliche Zeitungsmeldung in die spannende Geschichte «Carola Dicksons unendliche Reise», mal erzählt er ebenso trocken wie atmosphärisch die abstruse Geschichte «Die Heimkehr der verlorenen Tante». «Die stachelige Schönheit der Welt» von Tomás Gonzáles, Verlag edition 8, Zürich 2022

### KÖNIGIN DER NERVENSÄGEN

(bf) Alarm in Abidjan, der Hauptstadt der Elfenbeinküste: Das Mädchen Akissi, hat eben erfahren, dass ihre Eltern sich trennen und sie möglicherweise umziehen muss. Um das zu verhindern, sind alle Tricks erlaubt! Noch dazu will ein Onkel aus Frankreich Akissi in ein fernes Land bringen, in dem es Eisbären gibt. Ihr Grossvater verlangt sogar, dass sie dort seine alte Liebe trifft. Es gibt also einiges zu tun, damit niemand das kleine Paradies an der Elfenbeinküste verlassen muss. Die Comic-Autorin Marguerite Abouet, bekannt geworden mit ihren Geschichten über Aya, der grösseren Schwester von Akissi, erzählt mit viel Leichtigkeit und

fern jeglicher Romantisierung den Alltag eines Mädchens in einer westafrikanischen Grossstadt und thematisiert dabei auch die sozialen Probleme. Die knallbunten Illustrationen dazu hat Mathieu Sapin gezeichnet. Das Buch bietet einen Blick über den eurozentristischen Tellerrand und ein unterhaltsames Lesevergnügen (ab etwa 8 Jahren) mit einer unabhängigen und unerschrockenen Hauptfigur. «Akissi 4: Die Königin der Nervensägen» von Marguerite Abouet und Mathieu Sapin; Verlag Reprodukt, 2022

## FILME

### FRAUENPOWER IM KONGO

(wr) Die Geschichte, die der Regisseur Alain Gomis mit seinem Film «Félicité» erzählt, könnte sich überall auf der Welt abspielen, wo die Verhältnisse prekär sind: Eine Mutter setzt sich für ihr Kind ein. Wie der in Frankreich geborene Filmemacher mit Wurzeln in Senegal und Guinea-Bissau sie erzählt, ist atemberaubend und herzergreifend. Von den ersten Einstellungen an lädt er uns ein zu einem fiebrigen Trip nach Kinshasa – in die Nacht der Grossstadt, in die von Smog und Hitze diesig flirrende Stimmung, in den Rhythmus eines Alltags und seiner Musik, in eine überraschende Liebesgeschichte. Feinfühlig erzählt er von der Liebe einer Mutter zu ihrem Sohn, von der menschlichen Würde, um die eine Frau absolut kompromisslos kämpft, und von einer zwischenmenschlichen Annäherung, die uns Afrika nahe bringt, aus der wir viel mitnehmen können in unseren Alltag. «Félicité» beschönigt nichts, was mit ein Grund dafür sein dürfte, dass der Film so direkt rüberkommt. «Félicité» von Alain Gomis; auf DVD oder im Streaming auf filmgingo.ch, erschienen in der Edition trigon-film; in Lingala mit deutschen und französischen Untertiteln; www.trigon-film.org

### DIE BETROFFENEN



(ca) Kurz bevor das Flugzeug abheben will, weigert sich eine Passagierin, ihren Platz einzunehmen. Dadurch will sie die Abschiebung eines Mannes nach Afghanistan verhindern. Die Flugcrew und die Passagiere werden aus ihrer Routine gerissen und sind plötzlich damit

konfrontiert, Position zu beziehen. Die Inspiration für den Kurzfilm erhielt die norwegische Regisseurin Rikke Gregersen durch einen Fall, der durch die internationale Presse ging. Eine junge schwedische Studentin buchte 2018 ein Flugticket, um die bevorstehende Abschiebung eines Mannes nach Afghanistan zu verhindern. Ihren Protest streamte die Aktivistin live auf Facebook, dabei filmte sie sich selbst mit ihrem Smartphone. Rikke Gregersen dreht die Perspektive in ihrem Kurzfilm um. Statt dem Gesicht der Aktivistin sind ausschliesslich das Flugpersonal und die Passagiere zu sehen. *«Die Betroffenen» von Rikke Gregersen; mit passenden Impulsen für den Unterricht unter <https://catalogue.education21.ch> (Suche: Die Betroffenen)*

## MUSIK

### VIF UND FAMOS



(er) Im Einzugsgebiet des mächtigen Orinoco-Flusses in Kolumbien und Venezuela gehört der Joropo zur traditionellen Tanzmusik der Llaneros, der Viehzüchter und Cowboys. Diese männliche Folklore wird von der Gruppe Cimarrón eigenwillig stilistisch bereichert mit peruanischen, brasilianischen, afrikanischen und sogar andalusischen Anleihen. Gegründet wurde sie vor mehr als zwei Jahrzehnten in Kolumbien vom Harfenisten Carlos «Cuco» Rojas und seiner Partnerin, der Sängerin Ana Veydó. 2020 starb der Bandleader und Ana übernahm die Rolle als Frontfrau. Dementsprechend lautet der Titel des vierten Albums La Recia («Die starke Frau») und die Texte der neun Stücke sind eine Hommage an die Frau. Dabei

steigt die glasklar helle Frauenstimme auch mal trillernd in die Höhe, angetrieben von furiosen, oft subtil eingesetzten Rhythmen der Schlitztrommel Manguaré, der peruanischen Kistentrommel Cajón und der afrokolumbianischen Tambora. Dazu kommt exquisites Spiel der Harfe, des Basses, der gitarrenartigen Cuatro und Bandola – alles in allem: vif und famos. *Cimarrón: La Recia (Cimarron/CPL Music)*

### AFRIKANISCHER BAROCK



(er) Er liebt die europäische Barockmusik; er liebt aber auch Lieder der afrikanischen Traditionen. Abel Selaoe, der seine erste musikalische Ausbildung im Soweto Township von Johannesburg erhielt und dann ein Cellostudium am Royal Northern College of Music in Manchester absolvierte, verbindet mit seinem aussergewöhnlichen CD-Projekt «Where Is Home» beides. Insgesamt 15 Stücke sind aufgezeichnet, zu hören sind u. a. die Cello-Suiten Nr. 3 und 5 von Johann Sebastian Bach (1685-1750) sowie Cello-Werke des Italieners Giovanni Benedetto Platti (1697-1763), dazu kommen eigene fesselnde Kompositionen. Der 31-Jährige greift dabei nicht nur zum Cellobogen, sondern übernimmt auch den Gesangspart. Mal knurrt oder beatboxt seine Stimme in der Sesotho-Sprache von Lesotho, dann ist sie wieder zart und warm. Klangvolle Akzente in die manchmal vibrierenden oder auch ätherischen Cello-Tracks setzen die westafrikanische Kora und ihre europäische Verwandte, die Laute Theorbe. Erläuterungen zu den Werken finden sich in Deutsch, Französisch und Englisch im CD-Booklet. *Abel Selaoe: «Where Is Home/Hae Ke Kae» (Warner Classics)*

## FERNSUCHT



### Auf Identitätssuche

**Ayse Yavas will mit ihrer Porträtfotografie das «unverstellte» Gesicht von Menschen festhalten - und darüber sich selbst besser kennenlernen.**

Ich wurde in der Schweiz als Kind türkischer Gastarbeiter geboren. Weil meine Eltern keine Zeit hatten für mich zu sorgen, wuchs ich bis zum siebten Lebensjahr in der Türkei auf. Zuerst in Istanbul bei Verwandten und dann ein Jahr lang bei meiner Grossmutter in Doğancılı am Schwarzen Meer. Daran erinnere ich mich bis heute ganz genau. Das ganze Leben im Dorf drehte sich um den Dorfladen meiner Grosseltern. Ich fühlte mich in dieser Gemeinschaft geborgen und verbunden mit der nahen Natur. Nach der Schulzeit und einem Jahr Gymnasium in Izmir kam es zum Zerwürfnis mit meinem Vater. Ich begann zu fotografieren und wollte die Familienalben von zuhause mitnehmen, aber mein Vater erwischte mich dabei. Aus Wut und als Strafe schnitt er meinen Kopf aus allen gemeinsamen Bildern heraus. Ich begann daraufhin die Familienalben für mich selbst zu rekonstruieren - mit der Zeit wurden diese Collagen immer freier. Für meine aktuelle Ausstellung «Und dann fing das Leben an», die ein Stück bislang unsichtbarer Schweizer Migrationsgeschichte zeigt, sind diese Familienalben zentral. Die Fotografie ist für mich wie ein Spiegel. Sie animiert mich zum Reflektieren über mich und ist Teil meiner Identitätsfindung. Porträtiere ich jemanden, suche ich den Austausch auf Augenhöhe und das unverstellte Gesicht; den gemeinsamen Nenner, wo die Porträtierte sich genauso erkennt, wie ich sie. Ich kehre oft nach Istanbul zurück, wo ich im asiatischen Teil eine Wohnung besitze. Dort stille ich meine Sehnsucht nach der türkischen Sprache, lauten Gesprächen voller Witz und gegenseitigem Foppen. In Istanbul fühle ich mich wie eine Ausserirdische, die zwar alles versteht und mitreden kann, aber trotzdem fremd ist. Das ist befreiend und anders als in der Schweiz, wo ich zuhause bin, aber gleichwohl fremd bleibe.

*(Aufgezeichnet von Samuel Schläefli)*

## IMPRESSUM

«Eine Welt» erscheint viermal jährlich in deutscher, französischer und italienischer Sprache sowie in der Online-Version auch auf Englisch.

### Herausgeberin

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) des Eidgenössischen Departementes für auswärtige Angelegenheiten (EDA)

### Redaktionskomitee

Patricia Danzi (Gesamtverantwortung)  
Martina Waldis (Gesamtkoordination)  
Beat Felber, Marie-Noëlle Paccolat,  
Rosalyne Reber, Nicolas Saameli, Pascal Schwendener, Don Sebastian, Özgür Ünal

### Redaktion

Beat Felber (bf - Produktion), Luca Betti (lb), Zélie Schaller (zs), Samuel Schläefli (sch), Samanta Siegfried (sam)

E-Mail: [info.deza@eda.admin.ch](mailto:info.deza@eda.admin.ch)

**Gestaltung, Lithografie und Druck**  
Stämpfli AG, Bern

### Wiedergabe

Der Nachdruck von Artikeln ist, nach Bewilligung durch die Redaktion, unter Quellenangabe gestattet. Belegexemplare erwünscht

### Abonnemente und Adressänderungen

«Eine Welt» ist gratis (nur in der Schweiz) erhältlich bei: Kommunikation EDA, Bundeshaus West, 3003 Bern

E-Mail: [deza@gewa.ch](mailto:deza@gewa.ch)

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

**Gesamtauflage:** 34500

**Titelseite:** Die Kongolesin Marie Baseme Kasoki mit ihrer Tochter Elisa.  
© Bettina Flitner/laif

ISSN 1661-1667

[www.eine-welt.ch](http://www.eine-welt.ch)  
[www.deza.admin.ch](http://www.deza.admin.ch)



«Ich wurde gejagt, weil ich mit einem Tutsi  
verheiratet war – im achten Monat schwanger und  
mit meinem vierjährigen Sohn auf dem  
Rücken versteckte ich mich in den Büschen.»

Dorcelle, Seite 16

---

«Hier in Afrika glauben wir ganz schnell  
an das, was man uns von ausserhalb gebracht  
hat – und sind dabei wirklich verloren.»

Georgette Singbe, Seite 25

---

«Die lokale Bevölkerung zu ermächtigen  
ist in einer humanitären Krise  
die einzig nachhaltige Lösung.»

Mazen Fadhl Maddi, Seite 30

---